Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. | Scottdale, Pa., 3. März 1920. | No. 9.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Der gute Hirte.

Wie sollt' ich jemals Mangel leiden?
Gott ist mein Hirte väterlich!
Er läßt mich gern auf grünen Weiden
Und führt zu stillen Bächen mich.

Er, der mein sehnend Herz zu stillen,
Was mich erquickt, am besten weiß,
Um seines heil'gen Namens willen
Führt er mich in der Unschuld Gleis.

Und wandr' ich auch im finstern Tale,
Ich fürchte weder Nacht noch Grab;
Du wachst mit deines Auges Strahle
Und reichst mir deines Trones Stab.

Der Mißgunst meiner Feind' entgegen
Läßt deine Huld dein Gast mich sein;
Herr, du bereitest mir mit Segen
Mein Mahl und schenkest voll mir ein.

Glück folgt auf allen meinen Wegen
Und Liebe mir unwandelbar. —
Und meine Wohnung wird voll Segen
Im Haus des Herrn sein immerdar.

Julius Hammer.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the
Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

3. März 1920.

Wollt ihr ohne Kampf die Kron'?

Einen sah ich um den andern
Wandern fort aus dieser Welt:
Einen folgen um den andern
Nach der Reih', die Gott bestellt.

Dem, der weinet, dem, der klaget,
Sehnend blickt dem andern nach,
Folgen bald auch Blick und Tränen,
Stilles Sehnen, lautes Ach.

Aller Stunde hat geschlagen;
Bald erschallt des Führers Ton,
Und ich ziehe mit den andern
Von den anderen davon.

Abgebrochen wird die Hütte,
Das beweglich leichte Zelt,
Und die Sterne sind zur Leuchte
Durch die Wüste schon bestellt.

Wollt ihr zagen, wollt ihr weilen?
Wollt ihr ohne Kampf die Kron'?
Will's der Sünder besser haben,
Als des Menschen reiner Sohn?

Das Geheimnis unsres Lebens
Ward noch keinem Sinne klar,
Und sein wundersamer Schlüssel
Liegt auf jeder Totenbahr'.

Auf die Wiege, auf die Bahre
Fällt der helle Sonnenschein;
Engel schweben um den letzten,
Engel um den ersten Schrein.

In den ersten Schlaf, in letzten,
Tönet ein unsterblich Lied,
Und ein heilig Volk von Brüdern
Grüßet froh das neue Glied!

Albert Zeller.

Die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes.
Luk. 2, 41—52.

Schluß.

O Tiefe, da wir uns entsetzen! Wir sehen dir nicht auf den Grund; Doch füllt mit zitterndem Ergötzen Der Glaube unsern schwachen Mund; In solche Tiefe stieg der Sohn; Gott Lob! wir leben jetzt davon!

Liebe Leser! wer das recht bedenkt und glaubt, der kann nicht anders, er muß in rechtes Staunen über diese tiefe Erniedrigung des eingebornen Sohnes vom Vater hineinversinken. Das beugt nieder; das beugt auf die Knieen vor Ihm; das zerschmelzt und zerbricht alle Härtigkeit unseres hochmütigen Herzens. Sieh, liebe Seele! Das Kind, das in Windeln gewickelt in der Krippe liegt in Bethlehem; das Kind, das nicht denken, keine Begriffe zusammenfassen kann, endlich lallen, endlich Worte herstammeln, endlich reden lernt; der Knabe, den du in Jerusalem siehest, dieser wahrhaftige Knabe, der Jüngling, der Mann Jesus, der wahrhaftige Mensch, siehe, das ist dein Gott, der Gott aller Götter. Das ist Der, so die Sterne herausführet nach ihrer Zahl, das ist Der, vor dem David steht und spricht: „Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst?" Das ist Der, zu dem Abraham sagt: „Ich habe mich unterwunden, mit Dir zu reden, ob ich gleich Erde und Staub bin"; das ist Der, vor dem alle Engel anbeten, und zu dessen Füßen die Aeltesten, die um Seinen Tron sind, ihre Kronen hinwerfen, weil Er allein der Krone und der Ehre würdig ist. Und woher diese Verwandlung? Woher dieses tiefe Herabsteigen in unsere Menschheit? Dies hat die Liebe getan, die Liebe zu uns. Dies hat Er Alles uns getan, Sein große Lieb' zu zeigen an: Daß freu' sich alle Christenheit, Und dank' es Ihm in Ewigkeit.

Aber, o welch harte Rede für die unerleuchtete Vernunft! Darüber stutzt und flucht die Natur; es ist ihr unerträglich; es ist ihr ein Geruch des Todes zum Tode; ein tödlicher Totengeruch, vor dem ihr ekelt, darüber sie sich entsetzt, den sie nicht in ihrer Nase leiden mag. Man darf sich gar nicht wundern, wenn in unsern, wie sie sagen, erleuchteten Tagen dies große Wort von der Menschwerdung Gottes, daß Gott ein Mensch und uns in Allem gleich geworden sei, als Unsinn, als törichter Unsinn, als die strafbarste Verletzung des gesunden Menschenverstandes ausgeschrien und ausposaunt wird, mündlich und schriftlich. Man darf sich nicht wundern; wenn es auf den Zorn Satans hinausliefe, so bliebe es nicht beim Schelten und Schimpfen; es käme zu Beil und Feuer: denn dies letztere ich seine Lust (Joh. 8, 44); aber er darf noch nicht; der es aufhält, ist noch nicht hinweggetan.

Es ist immer noch das Nämliche wie zu der Zeit des Heilandes; es sind die nämlichen Herzen wie damals. Als Jesus, der Mensch Jesus, mit Seinem Menschenkörper im Tempel stand und zu den Juden sagte: „Ich und der Vater sind Eins," da hoben sie Steine auf, Ihn zu töten; und da Er sprach: „Ehe Abraham war, bin Ich," da hoben sie wieder Steine auf, und so gelüstet es sie noch jetzt, Steine gegen Ihn, oder wenigstens gegen Seine Zeugen aufzuheben, wenn sie nur dürften. Aber was ist denn der Grund dieser Feindschaft, dieses Widerwillens gegen das Wort von der Menschwerdung Gottes? Antwort: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein" (1. Kor. 2, 14). Aber warum vernimmt er nichts davon? Antwort: „Weil er den Geist Gottes nicht hat." Aber warum hat er den Geist Gottes nicht? „Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde, und sie Alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Antwort: Weil er widerstrebt. Aber warum widerstrebt er? Antwort: Weil der Geist Gottes ein Geist der Wahrheit ist, der in alle Wahrheit leiten will, der allen Trug, alle Lügen, alle Einbildungen des eigenen Herzens in ihrer Torheit aufdeckt, dessen Arbeit darauf hingeht, dem Menschen zu zeigen, was er ist, daß er nämlich ein fluch-, ein höllenwürdiger Sünder ist, das heißt, dem Menschen die Wahrheit zu zeigen. Sehet, dies will man nicht gelten lassen; diese Wahrheit liegt, wie das Herz wohl fühlt, auch in der Lehre von der Menschwerdung Gottes, und daher diese Empörung. So lange ein Mensch in einer, wenn auch nur stillen, verborgenen Einbildung, von sich selbst stehet, so lange ist er im Grunde seines Herzens ein Feind Dessen, der Mensch wurde, um Sünder selig zu machen; er mag es glauben oder nicht; so lange ist ihm das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode. O Seelen! lasset uns doch nicht so gedankenlos dahin gehen; wir wollen uns doch besinnen, wie wir mit dem wunderbaren Jesus stehen; darüber nachdenken, was für Bewegungen in unserem Herzen während dem Lesen dieser Zeilen schon entstanden sind. Das aber ist Tatsache: nur ein armer, ein recht blutarmer Sünder faßt, was bisher gesagt ist. O ich Sünder; ich Verdammter! Ich von Sünden Abgestammter! Was wollt' ich vom Troste wissen, wäre dieses weggerissen, Daß ich einen Heiland habe, Der vom Kripplein bis zum Grabe, Bis zum Thron, da man Ihn ehret, Mir, dem Sünder, zugehöret! Ja, ich muß es bekennen: Wenn ich sollte gerettet, wenn mein sündiges Leben sollte gut gemacht, und eine ewige Gerechtigkeit mir erworben werden, so war der ganze Lauf des Heilandes, meines Mittlers und Bürgern, von der Krippe bis zum Kreuz, die notwendigste Sache von der Welt; so ist kein Tritt von Ihm zu viel; keine Erniedrigung zu groß, um die Größe meiner Schmach auszuwischen.

O was für ein Trost liegt in dem Worte, das wir betrachtet haben, für einen armen Sünder! Was für eine Kraft liegt darin!

So hat also Jesus durch Seine Kindheit meine Kindheit, durch Sein Knabenalter mein Knabenalter, durch Sein Jünglingsalter mein Jünglingsalter, durch Sein Mannesalter mein Mannesalter geheiligt; so ist Er also durch alle Alter hindurch für mich in den Riß gestanden; so hat Er mir für jede Altersstufe die Kraft erworben, in Seine Fußstapfen zu treten, daß ich nicht mehr ein Knecht der Sünde sein muß, sondern sie überwinden kann durch die Kraft Seines Verdienstes. Ein alter erfahrener Christ sagte einmal in seiner Einfalt: „Es ist mir darum zu tun,

daß mir alle die Kapitalien, die mir durch Seinen dreiunddreißigjährigen Wandel der Sohn Gottes erworben hat, auch ausbezahlt werden möchten." Ein großes Wort! Der Reichtum Christi ist unausschöpflich; wer klug ist, nimmt daraus Gnade um Gnade.

2. Lasset uns nun aber auch noch kurz nach unserm Evangelium betrachten, wie der Heiland ein Knecht ward.

Was wir aus dem Leben des Heilandes von Seinem zwölften bis zum dreißigsten Jahr wissen, das ist alles beschrieben in diesem Evangelium. Aus einer Stelle im Evangelium Marci (Kap. 6, 3) läßt sich noch einiges Weitere schließen. Dort sagen nämlich die Einwohner von Nazareth, wie sie den Heiland lehren hören: „Woher kommt diesem solche Weisheit? Ist Er nicht der Zimmermann, dessen Vater und Mutter und Anverwandte wir kennen?" So haben wir also die Nachricht vom Heilande, daß Er von Seinem zwölften bis zum dreißigsten Jahre in Nazareth gelebt, Sich im Gehorsam gegen Seine Eltern geübt, und das Handwerk Seines Vaters getrieben habe.

Liebe Leser! lasset uns noch ein wenig bei dieser Nachricht verweilen.

Die spitzige Vernunft sagt: Warum ist mir nicht mehr von dem Leben des Sohnes Gottes beschrieben? Ich dächte doch, wenn Er der Sohn Gottes ist, so sollte Seine Geschichte nicht so leicht über achtzehn Lebensjahre hinüberspringen. Warum ist also nicht mehr von Ihm geschrieben? Antwort: Weil Er in dieser Zeit sonst nichts Merkwürdiges getan hat. Aber, sagt die spitzige Vernunft, warum hat Er sonst nichts Merkwürdiges getan? Gab es denn keine Zimmerleute mehr in der Welt, die den Nazarenern ihre Häuser und Hütten bauen konnten? Was ist dies für eine Beschäftigung für den Menschgewordenen Schöpfer der Welt? Antwort: So war's der Wille des Vaters. — So war also die ewige Liebe achtzehn Jahre in der Welt, im verachtetsten Städtchen von Galiläa, in der Stille, in der Verborgenheit, als ein armer Handwerksmann, als ein Seinen Eltern gehorsamer Mensch; — wo Ihn Sein Vater hinschickte, da ging Er hin; was Ihm aufgetragen ward, das verrichtete Er getreulich; — so lebte Er dahin unbemerkt, unbekannt, unerkannt; vielleicht kein Nazarener erkannte Ihn; selbst Seine Brüder glaubten nicht an Ihn (Joh. 7); so sehr verbarg Er Seine Herrlichkeit; — da möchte einem der Verstand stille stehen.

Ja, stehe nur still, Verstand, du aber, Herz! staune, bete an, beuge dich zu den Füßen des Demütigsten unter allen Menschenkindern. O was sieht aus diesem Betragen des Heilandes heraus! Welch' ein Gehorsam gegen Seinen Vater im Himmel, welch eine Demut, welch eine Liebe zu den Menschen! Er wußte schon in Seinem zwölften Jahr, woher Er kam, und wer Er war; Er sah diese achtzehn Jahre lang das Elend Seines Volks; Er mußte Gotteskräfte in sich fühlen, und doch schweigt Er; doch verhält Er sich still und ruhig, und arbeitet auf Seinem Handwerke, wie wenn Er nur dazu geboren wäre, und ist Seinen Eltern gehorsam, ob Er sie gleich unendlich weit übersieht. Es ist erstaunlich! Dieser Gehorsam, diese Demut geht über alles menschliche Denken weit, weit hinaus. Was sind wir dagegen? Wie müssen wir uns schämen vor Ihm! Kaum glauben wir etwas besser zu wissen als unsere Umgebungen oder Mitmenschen, so können wir unsere Weisheit schon nicht mehr zurückhalten; sie muß heraus; sie muß der Welt vor Augen gelegt sein; das Herz oder der Kopf will uns zerspringen, bis unsere Weisheit ausposaunt ist. Er aber, der Weiseste unter Allen, schweigt achtzehn Jahre, wie wenn Er nichts wüßte, weil es der Wille des Vaters so ist.

Da sieht man, daß Er nicht Seine Ehre gesucht hat, sondern die Ehre des Vaters, der Ihn gesandt hatte. Denn hätte Er das getan, so hätte Er wohl anders gehandelt. O wie hat Er dadurch unsern Hochmut gebüßt! Welch Beispiel der reinsten Demut hat Er uns gegeben! Wie hat Er uns zur Treue im Kleinen angewiesen! Welche wahre, unschwärmerische Liebe zu den Seelen der Menschen hat Er hier an den Tag gelegt, indem Er eben auf dem Ihm vom Vater vorgeschriebenen Wege das Werk der Erlösung Seiner gefallenen Brüder vollenden wollte!

Wie gefällt euch dieser Mann, liebe Seelen? Wie gefällt euch dieser gehorsame, dieser stille, dieser niedrige Nazarener? Wie gefällt Euch dieser Zimmermann? Besinnet euch wohl, denn es kommt Alles darauf an, in Zeit und Ewigkeit, wie euch dieser Mann gefällt. „Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen Vieler, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird."

O wie Viele haben sich schon an Seiner Niedrigkeit geärgert! Wie Vielen ist schon dieser Zimmermann aus Nazareth zum Anstoße geworden, worüber sie auf ewig gefallen sind! Und wie Viele haben sich schon an Ihm aufgerichtet!

Lamm, Du bist's wert für Deine Todesmüh', für Deinen Gehorsam gegen Deinen Vater, für Dein verborgenes und verachtetes Leben, für Deine Treue im Kleinen, dafür, daß Du ein Mensch, ja ein Knecht wurdest um unsertwillen, dafür bist Du's wert:

Daß Dich jeder Blutstropf' ehre,
Daß das Herz stets nach Dir glüh',
Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und das Herz stets für und für
Hange ganz allein an Dir.

Eingesandt von Jakob Claaßen, 723 N. 8. St., Beatrice, Nebraska.

Was wir in Sibirien gefunden und ausgerichtet haben.

W. P. Neufeld.

Jetzt waren wir so ziemlich überzeugt, daß wir auf eine Fahrt auf dem Irtisch verzichten mußten. Hier gelang es uns, am andern Tage 10 Uhr vormittags, mit einem Soldatenzuge mitzukommen. — Der „Bajan" lag am andern Morgen noch ruhig bei der Brücke.

Zur weiteren Charakteristik und zur Bestätigung des von mir Erzählten über den Passagierverkehr in jener Zeit lasse ich einen lieben Freund, Isaak J. Friesen, Präsidenten des kooperativen Verbandes (Konsumverein) zu Slavgorod von einer selbsterlebten Reise erzählen. Er hat auf meinen Wunsch diese Reise für mich zu Papier gebracht:

Wie man in Sibirien auf der Eisenbahn fährt.

Es ist ein recht trockener Dezembertag, an dem mein Kollege aus der Verwaltung des kooperativen Verbandes und ich nach Powo-Nikolajewsk unsere Reise per Eisenbahn zu einer allsibirischen Versammlung, zu der wir abkommandiert wurden, antreten. Um diese Zeit fahren die Sibirier nur auf zwei Bahnen: entweder auf der Schlittenbahn oder auf der Eisenbahn. Wir fuhren dieses Mal auf der Eisenbahn. Nicht ohne Grusel traten wir diese Reise an, die früher in zwei Tagen zu machen war. Wir hatten das Recht, mit beliebiger Klasse zu fahren. Von S. fuhren wir in zweiter Klasse. Dieser Wagen ist jedoch ein Wagen dritter Klasse, nur mit dem Unterschiede, daß er bei der Treppe an der Außenseite statt 3, eine römische 2 trägt. Der Anfang der Reise geht ja dann auch ganz gut, da der Wagen lange nicht voll wird, denn E. ist die Endstation unserer Zweiglinie, die uns zwischen O. und N. N. mit der sibirischen Magistrale verbindet. Bis zur Knotenstation J. geht es noch recht gut, und wir loben uns die Gemütlichkeit im Schlafwagen.

Doch nachdem wir hier ausgestiegen und wieder zum Einsteigen kamen, verging uns der Humor, denn es gab eine grelle Abwechslung. Der Zug, den man nach tagelangem Warten besteigt, ist so überfüllt, daß man mit einem kleinen Handgepäck auf den Treppenstufen des Wagens kaum noch Platz findet, nachdem man eine starke Dosis Schimpfwörter heruntergeschluckt hat. Nach stundenlanger Fahrt kommt man dann immer etwas weiter in den Wagen hinein. Dieses tut man jedoch nicht um der Gemütlichkeit halber, sondern mehr um sich vor dem 30 Grad R. starken Frost zu schützen, der einem unverschämt, trotz der Filzstiefel, auf die Zehen tritt. Mit viel Mühe hat man endlich die Innentür des Wagens passiert und ist endlich in den warmen Raum des Wagens angelangt. Jedoch bevor man diese „Herrlichkeit" genießen darf, muß man noch durch eine Geduld-Prüfungsstation, und das ist die schlimmste, das Closett. Wer diese besteht, kommt in den eigentlichen Passagierraum. Es hat Fälle gegeben, — und davon bin ich Augenzeuge gewesen — daß Leuten dort das Fußzeug in der Jauche festfror, und sie dasselbe mit Oberhosen zusammen im Stiche lassen mußten, um nur noch einmal aus dieser Marterhöhle herauszukommen. Ich persönlich hatte einmal auch fast meine Filzstiefel daselbst stehen lassen müssen, wenn ich der Gefahr nicht noch rechtzeitig ausgewichen wäre. Es gelang mir jedoch noch, mein Fußzeug mit den

Händen loszureißen. Gut, wenn nur gesunde Menschen diesen Weg passieren müßten. Doch wie oft sah man auf diesem Wege auch schwerkranke Menschen, aus deren Augen der Tod herausschaute. Der wahre Mensch war oft schon nur schwer herauszufinden. Man denke sich nur, wie dann die Luft in so einem Raum gewesen sein mag, wo noch dazu jedermann das Recht hatte, zu rauchen. Abends wurden kurze Lichtstumpfe in die Laterne gesteckt, die aber bald niederbannten, worauf es dann stockfinster im Wagen wurde. Manches „iswenitje" (entschuldigen Sie) wurde bei solchen Gelegenheiten gerufen. Die Finsternis wurde oft von böswilligen Passagieren ausgenützt, und manchem Reisenden wurden die Taschen untersucht und nicht selten auch des kostbaren Inhaltes beraubt. So kamen wir nach manchen Erlebnissen endlich in N.-Nk. an. Wir meinten nun eine schwere Reise hinter uns zu haben, doch auf dem Rückwege sollte es noch besser kommen.

Es war Weihnachten, 1. Feiertag (In Rußland hat man noch Zeit, die hohen Feste, Weihnachten, Ostern und Pfingsten 3 Tage lang zu feiern. N.) früh morgens, wo jeder echte Mennonit und Deutsche, wenn nur eben möglich, in seinem eignen Heim unter den Seinen weilt. Mir war diesesmal die Freude nicht vergönnt. Anstatt die lieben Kleinen um den Weihnachtstisch versammelt zu sehen und Geschenke auszuteilen, stand ich, als die Sterne noch am blassen Himmel funkelten und die Erde auf der Straße vor Frost krachte, auf der Hauptstraße in N.-Nk. und wartete mit emporgerichteten Blicken auf einen „iswostschik" (Fuhrmann), der uns zur Station bringen sollte. Wir waren eine ziemliche Gruppe von kooperativen Arbeitern, die von der Versammlung nun alle nach Hause eilten, um noch etwas von den schönen Feiertagen zu retten. Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt, sagt ein Sprichtwort. Ob jedoch dieses Sprichwort in diesem Falle zutreffend war, weiß ich nicht. Mir kommt es jedoch jetzt so vor, daß die Menschen um jene Zeit am wenigsten dachten und daher auch ihr Lenker nicht Gott, sondern alles andere war. Alle drei Feiertage und noch vier andere Tage dazu brauchten wir, um die kurze Strecke zurückzulegen, die man sonst in 2 Tagen macht. Als der Zug endlich herankeuchte — denn man hatte ihm mehr auf seinen Rücken geladen, als er sonst zu tragen gewöhnt war —, waren wir auf uns selbst angewiesen. Wir fanden in einer Teplushka (Viehwagen mit Ofen) endlich nach vielem Bitten noch Platz. Nun ging's los daß einem die Eingeweide im Leibe schüttelten. Doch das wäre für junge, gesunde Menschen noch erträglich gewesen, aber man denke sich in die Lage eines Mütterchen oder Väterchen, oder in die eines Typhuskranken, der soeben die schwere Krankheit überstanden, auf den kahlen Brettern in einem dünnen Ueberrock liegt, oder einen, der von der Krankheit soeben erfaßt, bewußtlos daliegt und nicht selten seine letzte Reise macht. Da es Weihnachten war, wo die Russen es für ihre Pflicht halten, durch besonders maßloses Trinken von Samagonka (Schnaps) diese Tage zu feiern, so war es denn auch für uns kein so besonderes Ereignis, daß alle Bedienten auf der ganzen Strecke vom Weichensteller bis hinauf zum Stationsvorsteher, betrunken waren und nicht selten auf oder unter ihren Arbeitstaschen lagen. Einige wenige Soldaten in voller Waffenrüstung bedienten die Passagiere mit dem Notwendigen. So kam es denn vor, daß auf etlichen Stationen kein Stationsvorsteher, kein Zugführer, ja sogar keine Maschine vorzufinden war, wo selbige gewechselt wurden. Dann bestürmte alles den früheren Zugführer, der nun seine Strecke zurückgelegt hatte, überschüttelte ihn mit Bitten und Geld und versuchte ihn zu bewegen, doch uns nicht im Stich zu lassen. Wenn alles Bitten nicht half, so halfen doch die verlockenden Papierchen. So wurden dann mit derselben Maschine, demselben Zugführer weitere Strecken zurückgelegt. Dabei wurde dann fürchterlich geeilt, und mit Todesgefahr sausten wir bis zur nächsten Station. Gelang es dann wieder, den Maschinisten zu bestechen, so kam man weiter, wenn nicht, so war man verurteilt, irgendwo auf einer einsamen Station einen ganzen Tag und noch länger zu warten, manche ohne Lebensmittel, andere krank. So kamen mein Kollege und ich nach sieben Tagereisen endlich auf unserer Station an. Isaak Is. Friesen.

Nach Hause gekommen, erkrankte Friesen am Typhus, wurde aber durch Gottes Hilfe und die treue Pflege seiner Frau wieder gesund. Kaum konnte er etwas aufstehen, so erkrankte seine Frau am Typhus und starb. Infolge der unbeschreiblichen unsanitären Verhältnissen auf der Bahn, die auch M. B. Fast und ich auf unserer Reise von Omsk nach den mennonitischen Ansiedlungen Barnaul und Pawlodar durchkosten mußten, hat sich der Typhus erschreckend verbeitet. Es erscheint uns als ein Wunder göttlicher Bewahrung, daß wir beide nicht auch davon angesteckt worden und daran erkrankt sind. Meistens waren es Männer, die von einer Reise gekommen, nach 7 Tagen am Typhus erkrankten und sehr oft der Krankheit unterlagen. So starben in Slawgorod kurz hintereinander drei Brüder Friesen, Familienväter, nachdem sie eine Geschäftsreise gemacht hatten. Daß der Typhus häufig durch die von der Reise gekommenen Männer in die Familie gebracht wurde, erklärte man sich so : Unter den dichtgedrängt in den Wagen sich befindlichen Personen waren nicht wenig Typhuskranke. „Der hat den Typhus", hieß es ganz kaltblütig, als handle es sich um eine Kleinigkeit. Von Aufsicht, Isolierung oder sanitären Vorschriften konnte bei dem Gedränge keine Rede sein. Der Typhus wurde nun besonders dadurch übertragen, daß Läuse, an denen bei den meisten Passagieren kein Mangel war, mit dem Blute des Kranken auf die Gesunden überkrochen und durch Biß die Krankheit übertrügen. Zu schwere Arbeit, mangelnde Ernährung, beständiges Frieren infolge ungenügender Kleidung und Bedeckung verringerten die Widerstandskraft. Fortsetzung folgt.

Unsere Reise nach Kansas, Nebraska und zurück.

Von M. B. Fast.

Schon in Sibirien gelobte ich dem lieben Gott ich würde, wenn er mich gesund nach Hause gebracht, eine Reise zu den Mennoniten in den Mittelstaaten machen. Ich wollte zuerst hier am Ort von dem berichten was ich gesehen und gefühlt hatte und dann weiter reisen.

Schon als ich abfuhr nach Sibirien, war die Kirche der M. B. Gemeinde in Reedley im Bau begriffen und als ich zurück kam stand dieselbe fertig und schon dem Herrn geweiht da. Dort hielt ich den ersten Vortrag. Weil Pred. Krehbiel nicht zu Hause war, waren die meisten seiner Glieder auch da und die Versammlung war groß. Seit längerer Zeit hatten da Erweckungsversammlungen stattgefunden. Wir freuten uns herzlich daß die Teilnahme und die Beteiligung so gut war.

Mittwoch abend waren wir in der Zions-Gemeinde. Auch dort konnte man die Teilnahme fühlen. Ein lieber alter Bruder schrieb mir am nächsten Tage: „Indem ich mich gestern auch an der Kollekte beteiligte, scheint mir dasselbe nicht genügend. Schicke Dir noch $30.00. Der Herr gebe seinen Segen dazu."

Ein lieber Bruder fuhr mich per Auto nach Fresno und dort durfte ich in Pred. Kliewers Kirche auch von meinen Beobachtungen erzählen. Möchte der Herr auch diese Gemeinde für ihre Liebe reichlich segnen.

Am — Dezember fuhren wir ab nach Los Angeles. Als wir im geräumigen Depot ankamen, sahen wir schon bekannte Gesichter. Geschw. P. W. Thiesens, Geschwister F. J. Wiens und Br. P. W. Penner waren da und Br. Penner, der dort Leiter der Stadtmission ist, brachte uns bis Geschw. Wiens. Dort durften wir Abends spät noch „Weihnachtsmann" spielen. Ich hatte von Mariechens Vater, Br. Hein. Warkentin, der ja in Sibirien wohnt, ein Kleid und andre Sachen ihrer verstorbenen Mutter mitgebracht. Die Freude so als wir sie in unsrer Jugend oft gefühlt hatten. Wir, Mutter, ich und ihre ganze Familie freuten uns mit. Es war schon spät als wir zur Ruhe kamen.

Sonntag morgen fuhren wir zur Mission bei Geschw. Penner und auch dort durfte ich von dem erzählen was ich in Sibirien gesehen und gefühlt hatte. Br. Penner hat es verstanden sich da eine nette Gemeinde zusammen zu arbeiten. Wir freuten uns, auch dort die alten bekannten Freunde zu treffen. Möchte der Herr die Arbeit dort reichlich segnen. Traf dort auch den alten l. Br. Penner aus Mt. Lake, Minn.

Wir blieben noch zwei Tage da. Besuchten auch noch unsere Freundinnen von Nebraska aus, Tante Lenchen Jansen, Schw. P. Dyck usw. — überall fanden wir herzliche Aufnahme. Am — Dez. fuhren wir ab nach Kansas. Die Reise war nicht gerade sehr angenehm, weil der Zug eben recht voll war. Endlich kamen wir in

Florence an, doch da war es aber sehr kalt. Glatteis, Schnee und sehr kalter Wind. Anstatt Anschluß nach Hillsboro zu finden, konnten wir nur mit sieben Stunden Verspätung wegkommen. Bei Geschw. J. D. Fast, Editor, fanden wir Nacht-Herberge — es war aber sehr kalt.

Nächsten Tag kamen von allen drei Gemeinden je zwei Brüder zusammen und machten für mich ein Programm. Sonntag morgen lautete derselbe zuerst zur Mennoniten-Gemeinde, wo Br. Epp Prediger ist. Dort hat man in der Kirche eine Vorrichtung gemacht, daß auch der kranke Br. Ewert in seinem Heim, auf seinem Schmerzenslager, hören kann was von der Kanzel aus gesagt wird. Wir waren noch nie zuvor dort und freuten uns da bekannt zu werden. Br. Epp steht dort auch einer Schule vor, wo die liebe Jugend Gelegenheit findet, sich fürs spätere Leben Kenntnisse zu sammeln.

Nachmittag fuhren Geschw. Jacob Friesens uns nach Bruderthal, wo Br. Wm. Ewert als seines Vaters Nachfolger der Gemeinde dient. Br. J. W. Penner nahm uns mit in sein Heim zum üblichen Kaffee. Wir sind schon seit längerer Zeit bekannt. Von Bruderthal hatten wir ja schon seit wir in America sind, oft gehört, waren aber jetzt zum ersten Mal dort. Bei Penners sieht es noch so ein bißchen altmodisch aus. Der einzige sog. russische Ofen, den wir auf dieser Reise getroffen haben. Für freundliche Aufnahme im Hause und in der Kirche sagen wir noch Dank.

Abends war die Versammlung in der großen Kirche der M. B. Gemeinde in der Stadt. Dort war die Versammlung sehr groß und bewiesen Alt und Jung reges Interesse. Dort war ich auch als bald darauf die Gemeinde ihr Weihnachts-Programm ausführte. Wir waren froh für die Gelegenheit dort zu sein. Am Schluß wurden mir noch auf meinen Wunsch Fragen gestellt, die ich wie gewöhnlich gerne beantwortete, doch sollte man bei solcher Gelegenheit auch weise sein — im Fragen und Antworten, dort fehlte es in dieser Hinsicht wohl ein bißchen. Möchte der Herr es dennoch segnen.

Fortsetzung folgt.

Reedley, California.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Manitoba, den 6. Februar 1920.

Wie hat man nicht schon ausgeschaut
Nach unser wertes Rundschaublatt,
Und endlich ist es angelangt
Das hier und allerwärts bekannt.
Wir nehmen es mit Freuden auf,
Wir achten, schätzen es durchaus.
Es hat uns manche Neuigkeit
Und manches Gute dargereicht
Von Freunden hier und weit und breit
Es ließ sich hören Freud' und Leid,
Von Mission im Heidenland,
Von Sterbefällen war bekannt,
Von Krankheit und von Hungerstot
Von Krieg und Elend großer Not,
Und was noch mehr enthalten war,
Die Rundschau reichte dieses dar.
Mit einmal zog sie sich zurück!
Dies war im Haus ein' große Lück',
Man mißte sie im wahren Sinn,
Weil dort so vieles war darin
Und weil sie schon so viele Jahr'
So treu gedient der großen Schar
Als Leser, hier und überall,
In Hütten klein und großem Saal.
Die Rundschau ist ein gutes Blatt,
So hieß es, sie gibt guten Rat
In manchen Dingen, wer weiß was!
Fand man in ihr bald dies, bald das.
Wir hoffen daß sie fernerhin
Uns dienen wird wie je vorhin,
Und uns mit Stoff verschiedner Art
Entgegenkommen, wie es ward
Vorher als sie den freien Lauf,
Die Reise macht' von Haus zu Haus.
So möcht' ich, liebe Leser, euch
Jetzt bitten, kommt und liefert reich
Von dem was ihr erfahren habt,
Erbauliches und guten Rat.
Ihr denkt vielleicht, es ist zu klein
Und nicht für jeden allgemein —
Das kann man auch erreichen schlecht,
Daß es für jeden allerbest
Mag sein, so hat man doch erreicht,
Daß Vielen es zur Freud gereicht,
Wenn sie erfahren, daß ihr Freund,
Mit dem sie es so gut gemeint,
Noch lebt und von sich hören läßt,
Ob Nord, ob Süd, Ost oder West.
Drum schicket euch und schicket ein,
Und wenn der Brief auch noch so klein,
Viel Kleines füllt das Große doch,
Weil unsre Sprache redet noch,
Wiewohl sie schon beschränket war,
So ist sie doch nicht ganz und gar
Verstoßen in dem Zeitungsblatt.
Sie redet noch und findet statt.
Wir grüßen sie und sagen Dank
Und wünschen, daß sie währt noch lang.

Der Tod nimmt auch hier seine Beute zum Opfer. Klein und groß, alt und jung müssen ihm anheimfallen; so war auch vorgestern, den 4., in Halbstadt bei Peter Hieberts Begräbnis, indem die Frau Hiebert an der Wassersucht gestorben war. Sie hatte schon seit längerer Zeit daran gelitten und in letzter Zeit recht hart. Der Jüngling Jakob B. Reimer, Sohn der alten Witwe Johann Reimer hier auf dem Steinbacher Friedhof begraben. Das Begräbnis fand schon ein paar Wochen zurück statt, da sie aber auf ihren Sohn Klaas warteten, welcher nach dem Süden gefahren war, und ihm telegraphisch berichtet hatten, wurde er nur in ein Grab gestellt und nicht zugescharrt. Wenn auch das Scharlachfieber unter den Kindern sehr nachgelassen hat, so gibt es doch noch hin und wieder Kranke und Schwächliche, auch Sterbefälle die ich hier schon nicht aufnennen werde.

Das Wetter hat sich in letzter Zeit sonderbar milde gestellt, besonders diese Woche ist es des Tages nahe am Tauen gewesen, und des Morgens nur etliche Grad Frost, so ist die Schlittenbahn auf Stellen schon etwas schief geworden. Das Bauen geht wie es scheint wieder vom neuen los, so hat hier unser Nachbar Jakob R. Friesen seit gestern, den 6., mit seiner Garage bauen begonnen. Es ist großartig, was die Leute hier in Steinbach alles angehen, demnach wird doch wohl viel Geld hereingebracht.

Nebst Gruß zeichnet sich euer Leser,
Heinrich Rempel.

Vereinigte Staaten

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 10. Februar. Werte Rundschauleser! Heutemorgen war es doch noch etwas kühl, 10 Gr. R. Gestern war es einige Stunden schön. Das wechselhafte Wetter verursacht viel Erkältungen. Es sind gegenwärtig mehrere krank, andere dürfen wieder das Bett verlassen und sind auf dem Wege der Genesung. Sonntag starb die Gattin des Abr. P. Quiring im Alter von 37 Jahren. Wie berichtet wird, litt sie an der Influenza. Sie hinterläßt ihren Gatten und zwei Kindlein. Heute soll das Begräbnis stattfinden. Unser innigstes Beileid den Ueberlebenden und Betrübten.

Gerh. E. Fast von Marion und Gattin weilen gegenwärtig hier bei seinen Eltern auf Besuch. Sonnabend traf hier ein Telegramm ein, welches von dem Sterben des Abraham Buhler in Reedley, California, meldete. Frau P. Ewert und Joh. K. Dick reisten gestern von hier ab zum Begräbnis ihres Vaters.

In der Rundschau wurde eine Frage gestellt, da es in dieser Zeit wieder eine neue Ansiedlung im nördlichen Kansas gibt, ob es eine zuverlässige Gegend sein könnte. Schreiber dieses ist in Thomas County, Kansas, gewesen und zwar am 1. und 2. Januar 1920. Man sollte sehr vorsichtig sein im Urteil über eine Gegend, in welcher man nicht selbst gewesen ist. Immer wieder beschuldigen Leute den Repräsentanten so wie Mr. Harms, daß er die Mennoniten vertrat bei der Great Northern Railway Immigrations-Gesellschaft. Wie wir alle wissen, war das Land in Montana freies Heimstätteland, welches die Freunde in Montana nicht von Harms noch von der Eisenbahngesellschaft kauften. Es war dieses Land für Heimstätten Regierungsland. Wer die Heimstättenverordnung nicht kennt, hat jetzt ein Urteil fertig, andere zu beschuldigen. Eine Frage auf der Application für eine freie Heimstätte lautet: „Bist du bekannt mit dem besagten Land?" Zwei Augenzeugen müssen bestätigen, daß der Applicant das Land gesehen hat. Liebe Leser! Laßt uns mal unparteiisch die Sache in Betracht ziehen und gründlich erforschen wo es sitzt, daß die Leser einen falschen Eindruck haben über die Sache Montanas und über „Thomas County, Kansas Land". Haben Eltern nicht mehr gewirkt, daß Kinder sollten nach Montana gehen, als irgend jemand? Und doch meinten sie es gut. Was waren die Berichte in den Zeitungen im Jahre 1915 und 1916? Die Lobebriefe von Montana, waren die von

Br. Harms aufgestellt? Gewiß nicht. Montana hat zwei sehr gute Jahre gehabt und wir hoffen, daß es noch mehr haben wird; denn wenn wir hören von alten Leuten erzählen aus Rußland, wie die Leute hin und her gezogen sind, nach der Krim und wieder zurück, von wo sie gekommen waren, und dann wieder nach der Krim, welche zu einer Zeit eine trockene Gegend gewesen sein soll. Und jetzt soll sie Rußlands Brotkammer geworden sein. Wer nicht zu schwarz in Dinge hineinschaut, die er überhaupt nicht von Grund auf kennt, läuft Gefahr, sich zu täuschen.

Was ich noch bemerken will über Thomas Co. Land wird nicht bestritten werden von solchen, die sich das Land ansehen werden. Das erste wird einem von dem Lande gesagt von Leuten, die sich nicht überführen lassen wollen: Thomas Co. liegt auch in der trockenen Zone wie Montana. Wie stimmt es dann, daß es in Montana im verflossenen Jahr eine Fehlernte gab, während es in Thomas Co. eine reiche Weizenernte gegeben hat? — Es ist zum Staunen, wenn man es selber sieht, die großen Weizenspeicher und auch die großen Haufen Corn. Minnesota ist eine Weizengegend, aber so viel Weizen ist hier noch nicht eingeheimst worden, wie in Thomas Co. jetzt zu sehen war. Minnesota ist auch eine Corngegend, und doch, im Jahre 1918 war das gute Saatcorn ziemlich rar, sonst hätte es nicht von $7.00 bis $20.00 per Buschel im Preise gestanden. Minnesota ist gut für den, der sein eigen Land hat. Wie kann ein Mensch $200.00 für den Acre bezahlen, wenn er das Geld aus dem Lande herausbauern muß? Neulich hörte ich einen Amerikaner sagen: „Die Mennoniten machen nicht viel Geld (zum Teil ist es auch so), die Mennoniten scharen es zusammen." Demnach stehen die Mennoniten in großer Gefahr. Doch ein Christ kann im Irdischen reich, aber auch arm sein. Die Schrift lehrt nicht: „Trachtet am ersten nach irdischem Reichtum!" sondern „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes." In Gottes Gemeinde gilt nur die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt. Brüderlich grüßend,

H. G. Wall.

California.

Dinuba, California, den 16. Februar 1920. Werter Editor C. B. Wiens! Gruß zuvor. Ich möchte einen Bericht von dem Abiterben unserer Tochter der werten Rundschau übergeben

Unsere Tochter, Margaretha Lempki, geborne Töws, erblickte das Licht der Welt in Südrußland im Jahr 1882 und wanderte mit ihren Eltern 1893 nach Amerika aus, wo sie sich in Manitoba niederließen. In ihrem 13. Lebensjahr bekehrte sie sich und wurde vom Aeltesten Huldreich Graff auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde der Siebentags-Adventisten aufgenommen, dessen Glied sie bis zu ihrem Ende geblieben ist.

In 1900 verehelichte sie sich mit Gerhard Lempki (getraut von Aeltester H. T. Dürksen). 19 Jahre konnten sie Freude und Leid miteinander teilen. Im Jahre 1918 kamen sie mit ihrer Familie nach Dinuba und am 16. Januar 1920 wurde sie von einer sehr schweren Krankheit aufs Bett geworfen, welcher sie am 10. d. M. um 4 Uhr nachmittag im Hospital zu Fresno erlang. Erst hieß es, sie habe Pneumonia, aber zuletzt verursachte der Blinddarm ihren Tod.

10 Kinder sind aus ihrer Ehe hervorgegangen wovon 1 ihr im Tode voranging. Das jüngste von den noch lebenden ist 10 Monate alt. Also Gatte, 9 Kinder, Eltern und 8 Geschwister betrauern nach menschlicher Weise ihren Tod. Sie hat ihr Alter gebracht auf 38 Jahre weniger einen Tag. Wir trauern nicht als solche die keine Hoffnung haben, denn sie war ein treues Familien- wie auch Gemeindeglied bis zu ihrem Ende. Sie entschlief sanft und ergeben im Herrn ein.

Das Begräbnis wurde in der adventistischen Kirche abgehalten, wozu sich eine große Anzahl Trauergäste angesammelt hatte. Die Leichenrede wurde von Bruder Bernhard Friesen gehalten anlehnend an die Textworte Offb. 14, 13, wo es heißt: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit denn ihre Werke folgen ihnen nach. Dann wurde der Sarg in das Grab gebettet und Br. Windhors leitete noch im Gebet. Dann wurden wir von Br. B. Friesen im Segen entlassen.

A. A. Töws.

Kansas.

Buhler, Kansas, den 15. Februar. Werter Editor! Ich wünsche Ihnen Gottes Segen in Ihrer Arbeit! Hiermit will ich unsre lieben Freunde und alle, die es interessiert, zu wissen tun, daß wir in letzter Zeit zwei sehr werte Briefe erhielten, einen durch Br. M. B. Fast von Heinrich Warkentin, Sibirien, und den andern durch Br. W. Neufeld, Californien, von Peter Wieben. Möchten den l. Brüdern hiermit unsern innigen Dank abstatten für die gefällige Uebermittelung. Hier folgt einiges aus den Briefen von Sibirien:

„Orlow, den 10. Oktober 1919. Lieber Onkel und Tante samt Familie! Einen Gruß der Liebe zuvor. Schon eine lange, lange Zeit ist verflossen seit unsere Briefe hin und zurück gegangen sind, von und nach Amerika, manches ist seitdem vorgefallen. Viel Gutes haben wir vom Herrn empfangen aber, Gott sei's geklagt, auch viel Böses und Schmerzliches, und müssen es noch heutigestages. Es geht ja nicht alles mitzuteilen, doch in erster Linie wollten wir Euch wissen lassen, daß unsere lieben Eltern Klaas Krökers beide gestorben sind. Mama starb 1917, den 22. Oktober, 7 Uhr morgens. Sie war nicht lange krank, nur 7 Tage. Sie hat nicht viel gesprochen, immer Gott gedankt, daß sie nicht brauche große Schmerzen auszuhalten. Und dann betete sie, der Herr möchte sie Heim holen aus den Wirren dieser Zeit. Der Herr erhörte ihr Flehen und sie durfte ganz sanft am Sonntagmorgen entschlafen. Papa blieb dann allein stehen, war die meiste Zeit bei Susie (Kasdorfs), meiner Schwester. Er wollte immer nach dem Süden fahren, nach der Krim und Sagradovka, wo drei ihrer Kinder wohnen, aber Gottes Gedanken sind nicht unsere und seine Wege sind nicht unsere Wege. Durch den Krieg konnte er nicht fort, und wunderbar, 1918, gerade um ein Jahr nachdem Mama begraben worden war, wurde er krank an Lungenentzündung. Wir fuhren dann jeden Tag hin, gerade so wie bei Mama, und wirklich, um eine Woche war auch er eine Leiche. Wir sind so froh, daß er nicht nach dem Süden hat fahren können; dann wäre er irgendwo, und wir wußten nichts. Wir haben nicht können Nachricht schicken zu unsern Geschwistern auf Sagradowka, das meint Klaas Krökers und Abr. Dück und Margaretha Kröker. Onkel Jakob Berg ist dort gestorben. Weiter nichts gehört, weil hier alles kopfüber geht. Aber wir dürfen sagen: Gott sei Dank, es hat aut gegangen, wenn auch mit Unterbrechung, es beugt uns tief. Wir sehen, daß die amerikanischen Brüder und Schwestern unser gedenken, sich die Mühe und Kosten gemacht, und zwei Männer her gesandt mit Gaben, hier die Not unter den Armen zu lindern.

Br. Heinrich Warkentin schreibt, die weich- und weitherzigen Amerikaner hätten eine Riesenspendung geschickt, und sie durften Br. Fast in ihrem Hause als sehr werten Gast bewirten. Die haben eine gute Ernte, 100 Pud von der Desjatine, und 40 Desjatinen hatten sie; aber die Hälfte würde über Winter stehen bleiben; viel Regen und Mangel an Naphta zum Betrieb des Motors. Aber doch schreiben sie alle, daß sie nichts zu klagen haben, trotzdem sie schon ein halbes Jahr keinen Arbeiter im Hause hatten. Wenn man 'mal wo ein wenig Katun erwischt zu 35 bis 40 Rubel die Arschin, so ist er so schlecht, daß es sich kaum lohnt nachhause zu nehmen. Aber das Schlimmste ist, daß rundherum uns her Krieg ist. Die Deutschen sind bis dahin verschont geblieben. Gott möchte sie auch ferner schützen und den Krieg steuern, ist ihr sehnliches Gebet.

Alle lieben Verwandten möchten sich dieses merken! Schwager Klaas Kröker seine Frau war eine Maria Bärg. Grüßend,

Jakob und Anna Nickel.

(Den Dollar für die Rundschau erhalten. Danke. Editor.)

Der Vorwärts ist gebeten zu kopieren.

Canton, Kansas, den 18. Februar 1920. Werter Editor und Rundschauleser! Ich wünsche Euch allen, was ich auch uns wünsche, die reiche Gnade Gottes, deren Besitz wir in dieser trübseligen Zeit viel mehr schätzen sollten.

Das Wetter ist noch immer schön. Es ist eigentlich trocken, aber wir erwarten ja nicht im Februar, daß etwas wachsen soll, und so lebt es sich ganz schön mit

einem solchen Winter. Die Wege sind gut. Dann wird auch viel gefahren, manchmal unnötig. Nur schade daß die „Flu“ wieder so schlimm herrscht. Es sind recht viele krank daran. Wir sind, Gott sei Dank, so lange noch bewahrt geblieben. Die Hospitäler sind alle voll Kranke. Das sieht einem dann so jämmerlich. Aber es ist ja noch von allem etwas da, wenn es auch schon sehr teuer ist. Wenn man liest, wie in andern Ländern den Hospitälern so viel von allem fehlt, daß die Kranken garnicht so besorgt werden können, wie sie sollten, das bringt einem auf Nachgedanken. Man liest in den Zeitungen so viel von Unglück und Mord, und das ist gewöhnlich in den Großstädten. So ist man doch ganz glücklich auf einer Farm, wenn auch ein wenig einsam.

Man liest gerne Berichte und so wollte ich auch 'mal etwas schreiben, aber das geht nicht so schnell wie lesen. Nebst Gruß,

Jacob H. Schröder.

Michigan.

Comins, Michigan, den 26. Januar. Lieber Br. C. B. Wiens und Leser! Der Friede Gottes zum Gruß. Ich gedachte, heute einmal wieder etwas zu schreiben. Wir haben jetzt Winterwetter, aber nicht sehr kaltes. Aufs kälteste war es bei uns 13 Grad unter Null, aber der Schnee liegt so bei zwei Fuß tief wo es nicht treibt. Wir haben hier ja nicht solche Schneestürme wie im Westen, aber wo es offen ist, rollt der Schnee doch zusammen.

Jetzt ist schon der 12. Februar. Wir haben nicht kälteres Wetter bekommen. Einmal war es 42 über Null. Heute ist es 36 über Null. Es sieht ganz nach Frühjahr aus. Doch geht das hier nicht so schnell. Der Schnee schmilzt langsamer wie im Westen. Das Vieh, Pferde und Schafe haben wir noch keinen Tag im Stall füttern müssen. Hier in den Bergen findet es immer Futter, wenn nicht auf der Erde, dann braucht es sich nicht einmal zu bücken; Eichenblätter, Pappeln- und Katzenweiden-Sträucher machen hier Winterfutter für wildes und zahmes Vieh. Ja das ist ein sicheres Zeichen daß Futterknappheit herrscht, denn hier ist Viehzucht die Hauptsache außer Kleinfrucht, Gartengemüse und Wurzelfrucht. So hält ein jeder soviel Vieh wie nur eben möglich. Wenn dann die Heuernte kurz ist wie letztes Jahr, dann muß gespart werden, das man es mit Recht geizig nennen kann. Aber wir haben immer noch Ursache zu danken wenn wir lesen wie im Westen und Nordwesten das liebe Vieh verfrieren und verhungern muß. Die Schafe fressen lieber Reiser als Weizenstroh und sind gut bei Leibe. Das Vieh bekommt Stroh im Stall, des Nachts.

Allem Anschein nach werden viel Ansiedler hierher kommen im Frühjahr. Die alte Landcompany hat über 20000 Acker Land an die Colonization Company übergeben, auch kommen sonst Anfragen wegen Land weil im Westen das Land schon zu dicht besiedelt ist zu Vieh- und Schafzucht. So sind die Viehzüchter gezwungen, nach dem Osten zu kommen. Wir heißen solche Bewegungen willkommen, weil wir uns so zu einsam fühlen. Entweder wir bekommen christliche Nachbarn oder wir können ausverkaufen (haben bald sieben Jahre allein gewohnt) und unter Kinder Gottes ziehen. Wir stehen in des Herrn Hand. So wie Er führt so ist es gut. In unserer Nachbarschaft sind wir alle gesund, aber bei Commins und Fairview sind Kirchen und Schulen geschlossen wegen La Grippe. Die Schlittenbahn ist gut wo gefahren wird. Farmer, die Swamp-Land eignen wo Zeder wächst, nehmen die Gelegenheit wahr und fahren Fenz- und Telegraphenpfosten nach Comins zum Verschicken. Die Mio Hochschule ist schon zum Teil gebaut. Sie soll im Frühjahr vollendet werden. Es soll auch noch ein elektrischer Damm u. Krafthaus zwei Meilen ost von Mio gebaut werden. Wird wohl über eine Million Dollars kosten. Sie wollen mit dem Bauen im Frühjahr anfangen. Der eine Damm nahe Mio kostete gerade eine Million.

Wenn jemand Lust hat, diese Gegend einmal zu sehen, sollte er so kommen, daß er auch die großen Versammlungen in Fairview beiwohnen kann in der großen neuen Kirche. Will jemand einen Anschauungsunterricht von dieser Gegend haben, der schicke uns $1.00 und wir werden ein Dutzend verschiedene Photographien schicken. In Liebe nochmals grüßend,

Cornelius u. A. Suderman.

Nord-Dakota.

McClusky, N. Dakota, den 7. Februar. Friede zuvor! Will ein paar Zeilen schreiben über die Wiedergeburt und Geistestaufe, sowie über die Heiligung des Geistes. Erstens hat der liebe Heiland gesagt: „Ihr müsset von neuem geboren werden,“ Joh. 3, 7. Und Vers 6: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ So sehen wir klar und deutlich, daß der Heilige Geist dabei mitwirken muß, denn geboren werden aus Wasser und Geist, das heißt gereinigt werden durch den Heiligen Geist. Die Wassertaufe ist ein von Gott verordnetes Sinnbild dieser Reinigung durch den Heiligen Geist. Das heißt, im Herzen ein Mitglied der Gemeinschaft Gottes zu sein, nicht nur äußerlich, denn durch die geistliche Geburt werden wir Kinder des Heiligen Geistes. Das finden wir schon in Eph. 1, 13 und 14: „Durch welchen auch ihr, die ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligkeit, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes auf die Erlösung des Eigentums, zu Lobe seiner Herrlichkeit, damit ihr versiegelt worden seid als ein Eigentum Jesu Christi, und zwar durch den Empfang der Gabe des Heiligen Geistes, nämlich als das Unterpfand oder die Erstlingsfrucht unsrer himmlischen Seligkeit, und das bis zur vollen Erlösung seines erkauften Eigentums.“ Weiter finden wir in Eph. 4, 30, im Ausgang dieses Verses, nämlich daß der Geist Gottes immer wieder die Versiegelung ist eines jeden Christenglaubens, nämlich die Versiegelung des Heiligen Geistes muß uns als Gottes Kinder und Eigentum unterscheiden von der Welt, und durch die Wirkungen des Heiligen Geistes bis zur vollkommenen Erlösung. Also ist in diesen Zeilen bewiesen, daß die Wiedergeburt und die Geistestaufe beieinander sind und sein müssen, laut Gottes Wort.

Gerade so ist es auch mit der Heiligung. Der Herr Jesus sagt in Ev. Joh. 17, 19: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit.“ Das ist ein Beweis dafür, daß diese Heiligung reicht für diese Zeit und auch für die Ewigkeit. Ja, sagt ein mancher, dem ist ja so, aber wir müssen der Heiligung nachjagen! Ja, das ist einesteils so, aber zuerst müssen wir Frieden in unsern Herzen haben, ehe wir der Heiligung nachjagen können, denn im Ebräerbrief heißt es, Kapitel 12, Vers 14: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn schauen.“ Also müssen wir zuvor den Frieden Gottes in unsern Herzen haben, ehe wir der Heiligung nachjagen wollen.

Nun noch etwas vom Geschwisterkreis. So viel ich weiß, sind noch alle gesund, außer Schwester Hager. Sie ist im Hospital, aber was ihre Krankheit ist, weiß ich nicht.

Jakob Gramm.

Oklahoma.

Corn, Oklahoma, den 17. Februar. Sehr unerwartet kamen Nachrichten von Sterbefällen zweier einstiger hiesiger Ansiedler. Jakob H. Janzen zog samt Familie vor etwa 13 Jahren von hier nach Michigan. Dann vor etlichen Jahren nach Texas, wo ihm bald seine Gattin starb. Vor über zwei Jahren trat er mit Witwe G. Bartel, Boyd, in den Ehestand. Letzte Woche erhielten seine Kinder Jakob C. Reimers hier die Nachricht, daß ihr Vater Janzen seiner Krankheit erlegen und heim gegangen sei.

Der andere Heimgegangene ist Heinrich Merk. Er ist all die Jahre hier wohnen geblieben, hat auch recht schwere und traurige Zeiten erleben müssen. Vor über 17 Jahren starb nach langem Leiden und schwerer Krankheit seine erste Gattin; später seine verheiratete Tochter, Frau Jakob Peters. Nach längerer Trauer schenkte der Herr ihm eine zweite Gattin, die samt Kindern er am 15. d. M. nach kurzer Krankheit hat verlassen müssen. Der Herr sei der Trost aller leidtragenden und betrübten Seelen.

Letzten Sonntag feierten die beiden Töchter von Rev. Jakob Reimers, namens Maria und Margareta, erstere mit Jakob Funks Sohn Cornelius, letztere mit Jakob H. Janzens (Texas) Sohn Jakob bei den Eltern der Bräute ihre Hochzeit.

Fortsetzung auf Seite 12.

Editorielles.

— In Canada haben unsre Leser die Rundschau längere oder kürzere Zeit nicht bekommen, weil sie verboten war. Wer von denselben sie einen Monat lang nicht erhielt, wolle jetzt nur für elf Monate Geld schicken; wer sie zwei Monaae nicht erhielt, wolle nur für zehn Monate Zahlung schicken u. s. w. Aber jeder wolle uns dabei mitteilen, wie lange ungefähr die Rundschau ausgeblieben ist.

— Viele Leser haben uns in letzter Zeit gebeten, ihnen zu schreiben wieviel sie im Rückstande mit dem Abonnementsgelde für die Rundschau sind. Wir konnten beim besten Willen bis jetzt nicht alle diese Briefe beantworten, weshalb wir ihnen hiermit den Rat geben möchten, das Datum neben ihrem Namen auf dem Blatte zu befragen. Steht auf dem Blatte z. B. „Feb. 20", so heißt das, daß dies Exemplar bis Februar 1920 bezahlt ist. Steht auf demselben aber „Feb. 19", so heißt das, daß ein Rückstand für ein volles Jahr darauf ruht (1.00) u.s.w. Wenn die Leser sich so nach dem Datum ihres Blattes richten, nehmen sie uns eine große Arbeit ab, wofür wir ihnen sehr dankbar sein werden. Uebrigens wollen wir gern die Anfragen beantworten, wenn die Zeit es erlaubt.

— Manchmal stimmt die Rechnung dieses oder jenes Lesers nicht damit, was sein Datum zeigt. Bei wem dies der Fast ist, möge uns darüber Mitteilung machen. Wir haben bisweilen gefunden, daß Jemandes Datum ein Jahr vorwärts gerückt worden war, der sein Abonnement noch nicht verlängert hatte, während dasjenige eines Andern, der voraus bezahlt hatte unverändert geblieben war. Wenn wir das merken, wird es richtig gestellt, doch es ist schwierig solche Fehler nachzufinden, wenn die davon Betroffenen uns nicht darauf aufmerksam machen. Darum bitten wir, das Datum stets im Auge zu behalten und wenn durch unsere Schuld damit etwas in Unordnung gekommen ist, uns zu benachrichtigen. Vorige Woche schrieb uns ein Leser in freundlicher Weise, daß auf seiner Rundschau das Datum zu weit voraus sei, und bat, es ein Jahr zurückzustellen. So haben andere uns benachrichtigt, daß das Datum nach ihrer Abonnementserneuerung nicht geändert worden sei, worauf wir die Sache untersuchten und in Ordnung brachten.

— Wenn einige Schreiber ihre Korrespondenz in dieser Nummer noch nicht finden, so bitten wir um Geduld. Es war uns unmöglich alles hinein zu bringen. Nächste Woche werden diese dann erscheinen. Die Beantwortung von Briefen nahm den Editor so in Anspruch, daß er nicht imstande war, das vorhandene Material gründlich durchzusehen, um wenigstens das, was einen Aufschub kaum verträgt auszuscheiden, doch hoffen wir, daß trotzdem das meiste der notwendigsten Notizen und Bekanntmachungen zur Aufnahme kommen wird.

— Missionar J. J. Schrag, Tsa Chow Fu, Shantung, China, schreibt: „Lieber Bruder Wiens! Den Frieden Gottes zum Gruß. Da wieder ein Jahr verstrichen ist, sende ich hiermit der Jahresbericht der Mission für die Rundschau ein. Wir wären froh, wenn dieser veröffentlicht werden könnte. Der Herr hat wieder wunderbar geholfen. O wie ist er doch so gut. Daß doch mehr ihn kennen lernen möchten. J. J. Schrag." — Der Bericht erscheint auf einer andern Seite.

— Von Geschw. F. E. Hein, Missionare für Afrika, liegt ein kurzer Bericht bereit für die nächste Nummer. Er kam für diese Nummer schon zu spät, und es schien uns, daß derselbe nächste Woche noch gerade so viel wert sein werde als jetzt. Soviel sei aus dem Bericht erwähnt, daß sie sich gegenwärtig in Reedley, California, bei Geschw. J. P. Siebert aufhalten, wo sie auch noch den Winter zu fühlen bekommen„ wenn auch weniger streng als er im Osten auftritt.

— Von Sooriapett, via Nakrakal, P. O., Deccan, India, schreibt Missionar A. J. Hübert: „Lieber Bruder Wiens! Friede zum Gruß! Mit der letzten Post erhielten wir Deinen uns werten Brief vom 8. November mit dem Check auf $324 für Hungerleidende. Im Namen der Bedürftigen sagen wir Dir und allen Gebern unsern herzlichen Dank, möge Gott es Euch vergelten! Ihr laßt das Brot übers Wasser fahren, möge es sich nun auch an Euch erfüllen, daß Ihr es nach langer Zeit wieder findet! Das neue Jahr haben wir mit Gottes Hilfe wieder antreten dürfen, aber die Zukunft liegt dunkel vor uns. Der notwendige Regen ist wieder ungenügend gekommen. Die Ernte ist sehr gering und alter Vorrat nicht vorhanden, so wirds bei vielen Menschen wieder recht schwer. Es ist uns eine große Erleichterung, wenn uns die Hände gestärkt werden und es uns möglich gemacht wird, den natürlichen Hunger zu stillen, aber wie viel leichter würde die Arbeit sein, wenn ein größeres Verlangen nach dem Einen was not tut vorhanden wäre! Der Strom des Lebens fließt frei und das Brot vom Himmel gekommen ist umsonst zu haben. Möge es dem Herrn gelingen, den rechten Durst und wahren Hunger ins Land zu senden und möchten noch Viele willig werden, des Herrn Handlanger zu sein! A. J. Hübert."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Carlton, Saskatchewan, den 12. Februar. Wir haben einige schneeige Tage gehabt, so daß wir reichlich Feuchtigkeit haben. Februar hat sich mit der Kälte bis jetzt sehr mäßig gehalten, 5 bis 10 Gr. R. nachts. Uebertag ist es gelinde. Ein gesegnetes Jahr wünschend, Abr. Funk.

K. W. Löwen, Reedley, California, schreibt den 14. Februar: „Es ist heute sehr schön, aber Krankheit ist doch; ich leide schon lange. Ich denke, daß ich bald werde heimgehen dürfen. Wohl denen, die bereit sind, wenn Jesus kommt! Aber wird er, wenn er kommt, in dieser Zeit wo so viel gebaut wird wie nie zuvor, viele finden, die auf des Herrn Kommen warten, oder soll er warten bis alles gebaut ist?

Medford, Oklahoma, den 14. Februar. L. Br. Wiens! Wir sind hier, soviel ich weiß, alle gesund. Die Witterung ist schön. Jedermann ist fleißig, das Land für die Frühjahrssaat zuzubereiten. Die Weizenfelder werden schon grün. — Wie ich vernommen habe, soll die Witwe Gerhard Neufeld irgendwo in Amerika sein. Sie ist eine Kornelius Walls Tochter. Die Walls waren wohnhaft in Alexanderkron, Rußland. Sollte es so sein, dann wünscht Schreiber dieses ein Lebenszeichen von ihr durch die Rundschau oder brieflich. Vor dem Kriege habe ich mit meiner Verwandschaft Briefwechsel gepflegt, nachher keinen. Sollte sie die Rundschau nicht lesen, so möchten die Leser in ihrer Nähe ihr dies zu lesen geben. Ich danke im voraus. Seid noch alle gegrüßt von Johann und Katharina Boschman, R. A., Medford, Oklahoma.

Plum Coulee, Manitoba, den 14. Februar. Man freut sich, daß die Rundschau wieder in Canada kommt und man von nah und fern von unsern Glaubensgeschwistern lesen darf. Hier sieht es recht winterlich aus; wir haben viel Schnee und auch ziemliche Kälte gehabt. Unter den Kindern ist viel Krankheit: Scharlach und Fieber. Wünsche allen Lesern Gesundheit und Gottes Segen zum neuen Jahr. Peter Bergmann.

Osler, Saskatchewan, den 11. Februar. Der Gesundheitszustand ist jetzt nicht auf's beste, denn unter den Kindern herrscht Halsweh und die Pocken. Wir waren nach Jakob Enßen, Waldheim, gefahren. Da war ein kleiner Sohn angekommen und die Schwägerin war sehr krank. Sie hatten den Doktor von Rosenort geholt. Hoffentlich wird sie besser. Einen herzlichen Gruß an alle Leser von Franz und Katharina Ennß.

Laird, Sasatchewan, den 14. Februar. Da die Rundschau nach langem Ausbleiben wieder freundliche Einkehr hält, so will ich auch wieder das Meinige tun und die Tür aufschließen, daß sie wieder auf ein weiteres Jahr einkehren kann. Wir sind gesund. Die Witterung ist wechselhaft. Schneestürme, Kälte und schöne Tage wechseln ab. Sehr oft hört man hier jetzt über Futtermangel klagen, und es ist auch nicht ohne Ursache; denn es geht auf Stellen kümmerlich her. Das Vieh verliert alle Kräfte. Ja, der Herr redet auch hierdurch zu uns in einer deutlichen Sprache. Möchten wir ihn doch verstehen! Rev. Abr. P. Neufeldt.

Lowe Farm, Manitoba, den 12. Februar. Gesund sind wir in der Nachbarschaft alle. Dem Herrn sei Dank dafür. Wir wünschen allen Lesern von Herzen dasselbe. Ich lasse alle Freunde in den Staaten wissen, daß meine Mutter noch am Leben ist und sich gegenwärtig bei uns aufhält. Sie ist ihrem Alter nach schön gesund und rüstig. L. Vetter J. Wiens, Newton, Kansas! Berichte mir doch, ob Deine Eltern Peter Rosfelds noch leben. Deine Mutter ist ja meiner Mutter Schwester. Sie würde gern einmal einen Brief an sie schreiben, wenn sie die Adresse hätte. — Nun möchte ich noch erfahren, ob bei Herbert, Saskatchewan, Abram und Peter Klassen, stammend von der Alten Kolonie, Rußland, welche einen Bruder Cornelius im Sibirischen wohnen hatten, im Dorfe 55 (Habe den Dorfnamen vergessen), noch leben. Sollten die Gesuchten sich da wo finden, so möchten sie mir brieflich ihre Adressen zukommen lassen, worauf ich ihnen Nachricht geben werde von ihrem Bruder und dessen Tochter Katharina, verheiratete Johann Voth. — Wir haben gegenwärtig viel Schnee. Heute bis Mittag war starker Schneesturm bei mäßigem Frost. Schließe meinen Bericht bis auf weiteres. Peter Voth.

Hague, Saskatchewan, den 16. Februar. L. Editor und Rundschauleser! Da von hier fast nie eine Korrespondenz in der Rundschau zu finden ist, so will ich ein paar Zeilen schreiben. Wir haben einen strengen Winter, so daß Kohlen und Futter nicht immer zur Zeit herbeigeschafft werden können. Dann ist es, als ob man sich weiter in den Süden hinein wünscht, wo nicht so große Kälte herrscht. Aber vielleicht würden da andere Schattenseiten sein, die einem nicht besser gefallen würden als der canadische Winter. Der Gesundheitszustand ist hier auch nicht auf's beste, so ist auch Schreiber dieses mit Rheumatismus behaftet, daß er sein Vieh von andern muß besorgen lassen. Will aber hiermit nicht klagen; denn Gott weiß, was zum Besten dient. Grüße noch Editor und alle Rundschauleser. Cornelius H. Doell, Box 108, Hague, Sask.

Chinook, Montana, den 4. Februar. L. Freund Wiens, ich wünsche Dir und allen Mitarbeitern Gottes reichen Segen zur Arbeit. Wir haben wieder einmal schönes Wetter mit viel Schnee. Vor einiger Zeit hatten wir auch einige kalte Wellen und es ist einiges Vieh dadurch gefallen. Auch wir haben etliche Stück verloren. Wegen des vielen Schnees ist auf einigen Stellen schon Futtermangel, da die Ernte hier so klein war und etliche gar nichts bekommen haben. Wie ich gehört habe kommt die Flu immer näher, aber auf der Nordseite soll sie noch nicht sein. Meinetwegen könnte sie auch hier wegbleiben, hatten letztes Jahr genug. Die Farmer werden in Montana noch immr weniger anstatt mehr. Wir würden vielleicht auch weggehen, aber wir können nicht, müssen noch hier bleiben. Vielleicht ist das auch zum Guten. Die Zeiten sind wohl hart, aber noch brauchen wir nicht zu hungern. Möchte noch fragen, ob der Weg für Briefe nach Rußland schon offen ist. (Soviel uns bekannt ist, sind die Verhältnisse noch dieselben. Editor.) Nebst Gruß, Jakob Reimer.

Mountain Lake, Minnesota, den 19. Februar. Werter Editor! Ich will hiermit berichten, daß wir von Henderson, Nebraska, nach Mountain Lake, Minnesota, gezogen sind und wünschen, daß die Rundschau hierher geschickt werde. (Wir werden die Aenderung der Adresse machen. Ed.) Das Wetter ist hier sehr angenehm, etwas kalt, und auch Schnee. Kranke sind ziemlich viel. Gruß von Peter S. Dick. Box 374.

Winton, California, den 16. Februar. L. Editor! Ich bin gegenwärtig in dem schönen California. Es ist hier auch jetzt sehr schön, die Mandelbäume blühen und die Vöglein singen, wie letztere bei uns im Sommer. Aber die sogenannte Flu ist deswegen hier doch. Es sollen bei Geschwister Heinr. W. Friesens die Kinder etwas erkrankt sein, doch ist es am Besserwerden. J. Bösen und ich von Alberta und F. C. Fricke von Michigan sind hier seit dem 6. dieses Monats. Letzte Woche waren wir mit den Brüdern Noah Köhn und J. B. Ratzlaff in zwei Autos nach Reedley gefahren und haben dort meine Vettern Johann Bärg und Peter Voth besucht. Bei Ersteren hatten sie auch die erwähnte Flukrankheit im Hause, doch nicht sehr schlimm. Der Vetter P. Voth ist von Oklahoma hergezogen wegen mangelnder Gesundheit seiner Frau, und es hat hier auch schon viel geholfen, sie ist viel gesunder hier. Peter Bärg (sonst Swalwell, Alberta).

Rupert, Idaho, den 16. Februar. Ich möchte den Editor bitten, die Rundschau nicht mehr nach der alten Adresse, Rupert, zu schicken, sondern nach der neuen: Corn, Oklahoma; denn ich gedenke, so es des Herrn Wille ist, den 27. Februar von hier abzufahren. Bitte es durch die Rundschau bekannt zu machen, daß wer an mich schreiben will, die Adresse weiß. Grüßend, Johann H. Rogalsky. (Einen Katalog konnte ich leider nicht schicken, weil der neue immer noch nicht gedruckt ist. Ich werde jetzt nicht bestimmen, bis wann das geschehen sein wird, doch wenn es geschehen ist, werde ich einen Katalog senden. Ed.)

Box 42, Grünthal, Manitoba. Die Witterung ist hier ziemlich anhaltend kalt. Wenn mitunter auch einmal schöne Tage eintreten, so ist es doch durchweg genommen ein strenger Winter mit viel Schnee. Ich wünsche dem Editor noch Gottes reichen Segen und Gesundheit samt seiner Familie und verbleibe Euer in Liebe, Abraham A. Braun. (Danke. Der Glückwunsch ist erwidert. Ed.)

Volt, Montana, den 17. Februar. Werter Editor! Wir sind jetzt wieder so ziemlich gesund, aber mein Mann war sehr krank, wohl an der Flu. Es herrscht hier jetzt viel Krankheit. Der liebe Gott möchte geben, daß wir dadurch näher zu ihm kommen. Wir haben zwei Familienkalender erhalten, so werde ich noch 10 Cent beilegen, dann sind beide bezahlt. Grüßend verbleiben wir Eure Mitpilger nach Zion. Mrs. Martin Rauch. (Danke für die Freundlichkeit, den Kalender zu bezahlen. Es war wohl unser Versehen, daß zwei geschickt worden sind. Ed.)

Henderson, Nebraska, den 17. Februar. L. Br. Wiens! Weil ich noch nicht für dieses Jahr die Rundschau bezahlt habe, so will ich es jetzt tun und auch ein paar Zeilen mitschicken. Das Wetter ist hier sehr wechselhaft; einen oder ein paar Tage ist es schön und dann ist es wieder kalt. Folgedessen ist hier viel Krankheit: Flu und Halskrankheit und andere Leiden. Die Erde ist ziemlich naß. Es war viel Schnee vor Weihnachten und auch sehr kalt. Wünsche allen viel Segen und Gesundheit. Johann D. Quiring. (Die Zahlung voll erhalten, danke. Ed.)

Osler, Saskatchewan, den 12. Februar. Werte Rundschau! Wir haben hier dieses Jahr einen mäßigen Winter, was uns sehr zugute kommt. Die Ernte war hier letztes Jahr ziemlich ausgetrocknet und somit Futter und Heizmaterial sehr knapp. Ein großer Teil der Mennoniten hierselbst will auswandern, weil die Regierung uns zwingt, die Kinder zur Volksschule zu schicken. Es ist noch nicht entschieden wohin, ob nach Südamerika oder nach den Vereinigten Staaten. Das Land ist schon angegeben zu verkaufen. Das Land ist gut und die Eisenbahn geht mitten durch die Kolonie und es liegt in der Nähe einer Großstadt. Wir hoffen, daß es wieder von Mennoniten aufgekauft und besiedelt werden wird. Mit Gruß, P. J. Driedger.

Rushlake, Saskatchewan, den 16. Februar. Werter Editor! Ich muß auch eine Korrespondenz einsetzen lassen. Das Wetter ist sehr wechselhaft. Einige Tage ist es kalt; aber jetzt ist es wieder schön. Heute ist es sogar vier Grad warm. Das Vieh geht noch immer auf der Weide und tut auch ziemlich gut. Schnee haben wir viel und die Bahn ist gut; denn es wird viel gefahren, weil die Leute alles Getreide von der Regierung nehmen müssen. Wir haben schon drei Mißernten gehabt, und da geht es auf vielen Stellen knapp für Menschen und auch für das Vieh. Der Gesundheitszustand ist, Gott sei Dank, befriedigend. Doch mit der Tante Rückertsche sieht es ziemlich schlecht. Editor und Lesern beste Gesundheit wünschend, verbleiben wir Eure Freunde Jacob F. und Maria Neufeld.

All-Mennoniten Konferenz Referate.

Die Leser werden schon ausgeschaut haben nach mehr ins Deutsche übersetzte Referate von der letzten All-Mennoniten Konferenz.

Es wird bald möglich sein, mehr dieser Uebersetzungen zu liefern.

Diese Referate haben bleibenden Wert, sie sind daher auch nach Monaten vom selben Wert wie jetzt.

J. B. Epp,
Pretty Prairie, Kans.

(Alle deutsche Wechselblätter der Rundschau sind gebeten zu kopieren.)

Todesanzeige.

Sahuarita, Arizona, den 13. Februar 1920. Werter Schwager und Editor der Rundschau! Ich bin ja nicht ein stetiger Korrespondent, aber heute möchte ich doch um etwas Raum in der Rundschau anhalten, um einen Todesbericht einzusezzen.

Der Verstorbene ist unser lieber Gatte u. Vater F. S. Görzen. Er ist auch bekannt durch den Aufsatz: Sind das die Knaben alle? Unser Vater F. S. Görzen wurde im Jahre 1859 den 18. Juni in Süd-Rußland im Dorfe Taschenak geboren, von wo er mit seinen Eltern im Jahre 1874 nach Amerika auswanderte und ließen sich im Stadt Kansas nieder. Er hat 41 Jahre in Kansas gewohnt und 4 Jahre in Arizona. Im Jahre 1878 bekehrte er sich und wurde von Aeltester Jakob Wiebe getauft und in die Gemeinde der Krimmer Mennoniten-Brüder aufgenommen, welcher er auch bis zu seinem Tode angehörte. Im Jahre 1883 verheiratete er sich mit seiner ihn überlebenden Frau, unserer Mutter, Katharina Kröker. In dieser Ehe haben sie 37 Jahre Freude und Leid geteilt. Es wurden ihnen 9 Kinder geboren, von welchen zwei, ein Sohn im 9. Lebensjahr und eine Tochter im 27. Jahr ihrem Vater in den Tod vorangegangen sind. Großvater ist er geworden über 18 Kinder, von welchen ihm 5 in den Tod vorangegangen sind. Sein Alter ist 60 Jahre, 6 Monate und 20 Tage.

R. H. J. Gäde hielt die Leichenrede im Deutschen und Rev. R. S. Beal von der Ersten Bapitisten Kirche in Tucson in der englischen Sprache über 2. Korinther 5.

Nun zum Schluß noch herzlich grüßend,
Mrs Katharina Goerzen und Kinder.

Die Wahl eines Hilfsältesten.

Beatrice, Nebraska, den 14. Februar 1920.

Möchte hiermit das Resultat der Wahl eines Hilfsältesten für unsere Gemeinde und für unseren lieben alten Aeltesten Gerhard Penner. Prediger Franz Albrecht ist mit überwiegender Stimmenmehrheit erwählt.

Der liebe Heiland gebe ihm Kraft und Weisheit, dies wichtige Amt zu führen, und helfe der Gemeinde seiner in treuer Fürbitte zu gedenken.

Mit freundlichem Gruß,
Andreas Wiebe.

In einer gute Ehe ist wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann. —Fr. Rückert.

Mission.

Hughestown, Hyderabad, Deccan, India, den 12. Januar 1920.

Wir sind jetzt in der kühlen Zeit, doch geht selbige schon zu Ende und es ist auch sehr gut. Die Armen haben schon genug zu leiden ohne noch zu frieren. Da wir im November noch verspäteten Regen hatten, ist Wasser in den Teichen, und somit kann es noch eine Ernte geben. Es ist gegenwärtig auch schon etwas leichter mit den Armen, denn manche haben auf kurze Zeit Arbeit in den Feldern gefunden. Nachdem die Feldarbeit getan ist, wird die Not wieder größer werden. Getreide ist jetzt wieder am Steigen und Arme wissen kaum wie zu leben. Möchte der Herr Indien in Gnaden ansehen!

Mit freundlichem Gruß,
Anna Hanneman.

(Die empfohlenen Aenderungen der Adressen werden gemacht werden. Danke für den Rat. Ed.)

Einige Erfahrungen unter den Kranken.

Sooriapett, via Nakrakal, Deccan, India.

Das Jahr 1919 ist wieder dahin. Wenn ich nun zurück blicke, dann kommen mir manche erfreuliche Erinnerungen aus der Arbeit ins Gedächtnis. Gottes Segen ist mit uns gewesen und mit Seiner Kraft durften wir manche Siege feiern.

Aber nicht alle Erfahrungen, welche wir im Krankenhaus machten, waren vom Sonnenschein begleitet. Auch hier erfüllt sich das Sprichwort: „Keine Rose ohne Dornen." Ja, es ist wahr, es gibt in jedem Zweig der Reichsgottes-Arbeit verschiedene Probleme, welche mitunter recht schwer zu lösen sind.

Unser innigster Wunsch ist, daß Alle, die zu uns kommen um ihre leibliche Not zu lindern, Christum als ihren Erlöser und Seligmacher aufnehmen würden. Aber oft muß man da erfahren, daß der gute Same aufs Steinigte fiel und die Vögel kamen und fraßen es weg.

Unser Krankenhaus ist das ganze Jahr hindurch täglich auf gewesen. Wir haben versucht zu helfen. Nicht allein leiblich, sondern auch geistlich und durch die Kraft von Oben durften wir die Werkzeuge sein, einige Seelen Jesum zuzuführen. Davon einige Beispiele.

Am Anfange des Jahres wurde eines Tages eine schwerkranke Frau zum Hospital gebracht. Die vier Männer stellten die Tragbahre auf die Veranda und setzten sich unter einen Brunnen um auszuruhen. Die Frau, welche furchtbar aufgeregt zu sein schien, wurde von den Kranken-Schwestern ins Zimmer getragen. Ja, eine wirklich arme Frau! Sie befand sich in einer bedauernswerten Lage. Wer die Behandlungen der indischen Hebammen etwas kennt, weiß wie grausam sie sein können. Auch diese Frau trug deutliche Spuren davon. Nachdem wir der Armen die erste Hilfe erwiesen hatten, ging ich hinaus um mit den Männern zu sprechen. Aber siehe da! Alle vier hatten sich aus dem Staube gemacht und wir sahen sie nie wieder. Ach wie mir dieses schmerzte! Doch wie mußte die Betroffene fühlen, als sie erfuhr, daß keiner ihrer Anverwandten da geblieben war. Mit Gottes Hilfe gelang es uns, die Frau am Leben zu halten, aber sie mußte mehrere Wochen bei uns gepflegt werden. In diesen Tagen hat sie manches gelernt, woran sie früher wohl nie gedacht hatte. Eines Tages sagte sie: „Ich möchte nie vergessen was ich hier erlebt und gelernt habe." In der ersten Zeit war es ihr recht schwer den Namen Jesu nachzusagen, aber als sie nachhause ging, war sie eine andere Frau geworden. Das Alte war auch bei ihr vergangen und alles war Neu geworden.

Bekanntlich gibt es unter den untersten Klassen der indischen Frauen nur sehr wenige, die da lesen können. Daher ist es uns stets ein große Freude, wenn wir hin und wieder mal sehen, daß auch einige solcher Patienten sich die Bibel selbst lesen können. Doch dies geschieht nicht oft, denn Indiens Frauen werden zu sehr beschränkt und es muß noch eine Zeit geben wo es anders wird. Viel hat die Mission schon getan, aber wir wollen und müssen noch mehr Erfolg haben.

Eine mir unvergeßliche Bekanntschaft machte ich mit einer Kaufmannsfrau. Diese war über zwei Monate imHospital. Sie war fast blind, aber dieses war auch kein Wunder, denn so wie sie erzählte, waren ihre Augen schon von vier indischen Aerzten behandelt worden. Ja, wir mußten uns wundern, daß sie überhaupt noch etwas sehen konnte. Mir tats im Herzen wehe, als ich sah wie sehr sie litt. Nachdem sie mir ihr Herz geöffnet hatte, konnte ich leicht verstehen was sie schon hinter sich hatte. Außer ihren Schmerzen wurde sie von ihrem Ehemann oft sehr grob behandelt und er hielt sie nicht wert, daß er für sie noch Unkosten machen sollte. Zudem hatte er sich auch schon eine zweite Frau genommen und hätte es daher gerne gesehen, wenn sie ganz weg eglieben wäre. Aber wosollte dies arme Geschöpf hin? Die Eltern tot, ihre Verwandten alle recht arm und konnten ihr keine Hilfe geben, und so blieb sie denn wie eine Sklavin in seinem Hause. Hier im Krankenhaus war es wo diese Frau zum ersten Mal die Frohe Botschaft von Christo hörte. Unsere Bibelfrau erzählte ihr täglich biblische Geschichten, besonders liebte sie die Wunder Jesu. Der Herr öffnete das Herz dieser Frau und mit großem Verlangen hörte sie täglich zu und wünschte von Herzen, daß der Herr auch ihre Augen heilen möchte. Nachdem sie mehrere Wochen im Hospital gewesen war, hatte ich eines Morgens wieder ein Gespräch mit ihr. Ich fragte was sie heute morgen gelernt hatte. Sie antwortete: „Amah, ich will dir alles erzählen." Und so fing sie auch an und erzählte mir die ganze Geschichte vom verlorenen Sohn. Ich staunte als ich hörte wie mutig diese Frau sprach. Als sie zu Ende war, richtete sie sich auf, nahm den Verband von den Augen und lächelnd sagte sie: „Amah, das ist eine Geschichte für mich, es ist die

beste, welche ich je gehört habe, ich bin genau so wie der verlorne Sohn, aber auch ich bin zum Vater zurück gegangen und er hat mir alles vergeben." Dieses Bekenntnis stimmte unsere Herzen freudig und füllte sie mit Lob und Dank gegen Gott, denn wir sahen, daß unsere Arbeit mit dieser Seele nicht vergebens gewesen war, sie freute sich ihres Erlösers.

Mehr als 20 Jahre stehen wir in der Missionsarbeit, manches haben wir schon gelernt, aber dennoch gibt es immer wieder neue Entdeckungen. Es scheint uns mitunter als wenn das Heidentum mit all den schrecklichen Sünden und Sitten nicht zu ergründen ist. Das Familien-Leben der armen indischen Frauen ist oft unaussprechlich schwer und ich glaube nirgends ist die Lage eine so beklagenswerte wie gerade hier, weil sie eben so niedrig stehen. Wenn ich solche wie oben erwähnte Erfahrungen mache, erinnere ich mich immer wieder der Verse, welche ich seiner Zeit in einem Missionsblättchen las. Ich lasse sie hier zum Schluß folgen.

„Kommt, Schwestern, reicht eure helfende Hand
Uns armen Frauen im heidnischen Land,
Den Aermsten von allen Armen.
Wer hat unsere Tränen, die Seufzer gezählt?
Verstoßen, einsam, mißachtet, gequält,
So flehn wir um euer Erbarmen!
Kommt, Schwestern, die ihr Jesu Liebe schon kennt,
Wenn heiliges Feuer im Herzen euch brennt,
Und denkt auch an Indiens Frauen!
Wie trostlos und grausam ist lang unser Los,
Die Sehnsucht nach Hilfe noch immer so groß,
Wann werden Befreiung wir schauen?
Kommt, Schwestern, die Ernte ist reif, und das Feld
Ist ja gering noch mit Schnittern bestellt,
Helft alle mit tragen ein wenig.
Bald muß dann die Botschaft vom Kreuz unsers Herrn
Die Ketten all sprengen. Wir hören so gern
Die Botschaft von Jesu, dem König!"

K. Hübert.

Die China Mennoniten Mission, Tsao Hsien. Den lieben Mitarbeitern im Heimatlande einen Gruß des Friedens zuvor!

„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Jak. 5, 10.

Im Rückblick auf das soeben verflossene Jahr müssen wir als Mission sagen, das Wort des Apostels hat sich bewahrheitet. Es ist nur durch eure Gebete die sich mit den unseren vor dem Tron Gottes vereinigten, daß wir dieses Jahr glücklich zurücklegen konnten.

Der Herr hat uns vor großen Unruhen, wie wir sie letztes Jahr der Räuber wegen hatten, bewahrt; so daß wir die Arbeit in den Nebenstationen und umliegenden Dörfern wieder mehr aufnehmen konnten, in welcher Arbeit wir sehr ermutigt wurden, denn eine Anzahl Seelen haben sich dem Herrn ergeben und sind fröhlich in Ihm. Die Leute auf dem Lande sind immer offener für das Evangelium und die Wirkung des Heiligen Geistes als in den Städten. Mehrere Neben-Stationen konnten eröffnet werden, die als kleine Leuchttürme in der umgebenden Finsternis stehen; auch konnte in Kao Cheng ein Platz für eine Station gekauft werden. Jahre lang waren unsere Versuche, in dieser Stadt eine offene Tür zu finden, vergebens; somit kann die letzte Stadt auf unserem Felde, sobald wir die Arbeiter haben, besetzt werden.

Der Herr hat weiter Gebete erhört. Letzten Herbst herrschte im südlichen Teil unseres Feldes die Cholera, und jetzt wird das ganze Feld von der Influenza heimgesucht, uns aber hat der Herr wunderbar erhalten, entweder davor bewahrt oder die Kranken wieder aufgerichtet, selbst wo menschlich gesprochen alle Hoffnung verloren war. Hunderte sterben um uns her, aber an uns wird Psalm 91 wahr gemacht. Dem Herrn sei alle Ehre!

Doch dieses soll ja ein finanzieller Bericht sein. Wenn Jesus uns am Schlusse dieses Jahres fragen würde: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?" so müßten wir mit tiefgebeugtem Herzen bekennen: „Nie keinen." Die Worte des Psalmisten sind wahr: „Die Reichen müssen darben und hungern, aber die den Herrn suchen haben keinen Mangel an irgend einem Gut." Wenn auch nicht immer ohne Proben. Die Ernte war ja dieses Jahr mittelmäßig gut, aber alles, was zum Lebensunterhalt gebraucht wird, ist im Steigen. Dagegen ist der Wert des amerikanischen Geldes im Fallen. Weizen kommt hier auch schon auf $2.00 pro Buschel und Kohlöl über 70 Cent die Gallone. Das übrige ist demgemäß. Für einen amerikanischen Dollar bekommen wir aber nur 85 Cents Mex., wo wir früher bis $2.50 bekommen haben; aber auch dieses ist ja alles unserem himmlischen Vater, der diese Arbeit angefangen und sie fortführt, wohlbekannt. Somit konnten wir auch dieses Jahr Ihm all diese Verhältnisse getrost anheimstellen und seine wunderbare Hülfe erfahren. Obzwar, wie ihr sehen werdet, ein Teil Land von der Waisenfarm verkauft werden mußte um die Familie zu unterhalten, mußten wir doch oft an den Segen des Herrn auf den 5 Broten und 2 Fischen denken, denn die Gaben vom Heimatlande waren noch etwas niedriger als letztes Jahr.

Wir hatten die Freude, Br. W. P. Neufeld von Reedley, California, der auf seiner Heimreise von Sibirien in Begleitung von seiner Tochter Talitha von Kai Chow hier ankam, um Weihnachten einige Tage in unserer Mitte zu haben. Solche Besuche sind wohltuend, wenn sie nur öfters kommen würden. Sehr schade ist es uns daß Br. M. B. Fast, da er doch so nahe war, uns nicht besuchen konnte.

Es freut uns zu berichten, daß die lieben Schwester Baltzer und DeGarmo soeben glücklich hier angekommen sind, dem Herrn sei Dank dafür. O mögen noch mehr willig gemacht werden, ihr Leben auf solche Weise aufzuopfern.

Wir hier in Tsao Chow Fu sind froh in der Arbeit, der Herr segnet Sein Wort. Ihm allein die Ehre!

Mit Dank und herzlichen Grüssen im Namen der Mission.

J. J. Schrag.

Finanzieller Bericht der China Mennoniten Mission für 1919.

Einnahmen.

An Hand Januar 1 1919			$ 952.75
Für Missionare Unterhaltung	$1994.00		
" Waisen	2940.70		
" Eingeborne Arbeiter	1483.50		
" Alte Frauen	136.00		
" Blinde	60.55		
" Notleidende	172.88		
" Nebenstationen	110.00		
" Schule der Amerikanischen Kinder	145.00		
" Traktate	5.70		
" Papierschneider	100.00		
		$ 7148.33	
Unbestimmte Gaben		11506.95	
Total Gaben von Amerika			$18655.28

Einnahmen in China

Von Farm und Garten	$1158.03	
" Waisen Industrie	1774.54	
Literatur verkauft	130.80	
Gaben der Eingebornen	85.76	
Waisenfarm-Land verkauft	1315.79	
		$ 4464.92
		$24072.95

Ausgaben

Für Unterhalt der Missionare			$ 4806.75
" Eröffnung und Unterhaltung der Stationen, in	Tsao Hsien	$2152.04	
	Shan Hsien	174.95	
	Tsao Chow Fu	164.21	
	Yü Cheng	115.41	
	Liu Ho	206.98	
(Sui Chow)	Lung Tang	630.32	
	Ning Ling	794.40	
	Lan Feng	2785.61	
	Kao Cheng	5.07	
			7028.99
" Nebenstationen:	Tsao Hsien	$376.00	
	Shan Hsien	337.54	
	Tsao Chow Fu	146.00	
	Yü Cheng	15.13	
			874.67
" Erholungs-Reise			700.00
" Eingeborne Arbeiter			2216.86
" Literatur			215.66
" Waisen-Unterhalt			5818.18
" Alte Frauen			541.87
" Schulen für Eingeborne			431.61
" Schule für Blinde			216.93
" Notleidende			80.32
" Druckerei			235.78
" Bestellung von Montgomery & Ward			810.58
			$24028.20
Geld an Hand Dezember 20 1919			44.75
			$24072.95

J. J. Schrag.

Fortsetzung von Seite 7.

Unsere besten Glückwünsche seien ihnen hiermit übermittelt.

Es herrscht hier ziemlich viel Krankheit. Die Witterung ist fürs Wachstum günstig. Die Wege sind gut.

J. J. Kröker.

Canada.

Manitoba.

Lowe Farm, den 14. Februar. Werter Editor und Rundschauleser! Da man nun wieder schuldig ist, die Rundschau und den Christlichen Jugendfreund zu bezahlen, so dachte ich die vielen Freunde und Bekannten in Herbert ein wenig aufzumuntern.

Liebe Großmama, habt Ihr noch so den Husten, oder seid Ihr so ziemlich gesund? Und ihr Onkels und Tanten, Nichten und Vettern, was macht Ihr alle? Ich wünsche Euch allen die beste Gesundheit und den Segen Gottes.

Wir sind diesen Winter schon ziemlich krank gewesen, aber wieder, Gott sei Dank, so ziemlich gesund, und ich bin noch so als gewöhnlich. Jetzt konnte ich schon wieder etwas mit dem Nähen helfen. Ich bin schon zwei und ein halbes Jahr nicht gesund gewesen, aber ich muß es sagen: Der Herr wollte mich von der Finsternis zum Licht bringen, wofür ich auch sehr dankbar bin.

Der Gesundheitszustand ist hier herum nicht sehr gut; die Kinder kranken sehr an den Masern und Scharlachfieber. Bei Lowe Farm sind bei Jacob Friesens zwei Kinder gestorben. Sie wurden beide in ein Grab gelegt. Die Peter Rempelsche ist schon beinahe vier Monate krank, bisweilen sehr krank. Sie ist jetzt im Hospital. Der Doktor sagt, sie hat ein Geschwür. Wenn das erst besser ist, soll sie operiert werden. Heinrich Gröning war ein paar Wochen sehr krank an Lungenentzündung, ist aber jetzt schon wieder besser. So geht es in der Welt.

Meine Schwester, die Johann Dicksche, hat wieder mehrere Monate sehr schlimme Hände gehabt, das sie gar nichts tun konnte. Das war Ekzema, da half alles nichts. Dann sind sie zwei Mal in Winnipeg gewesen, und jetzt sind ihre Hände ziemlich besser. Das Wetter ist hier mäßig kalt und ziemlich stürmisch. Schnee haben wir sehr viel; es hat gestern auch wieder sehr gestümt, haben schon lange nicht so viel Schnee bekommen. Mit bestem Gruß,

Sarah Dück.

Greenland, Manitoba. Werte Rundschau! Da sie denn nach einer halbjährigen Pause wieder ihr Erscheinen gemacht hat, so möchte ich meine Dankbarkeit ausdrücken und sie willkommen heißen. Ja, wie ist doch alles in der Welt dem Wechsel unterworfen, welches denn auch noch so viel wert hat, daß man sich in der Zeit der Not damit trösten kann: In der Welt ist nichts von Bestand; so ändert sich mit der Zeit auch das Schlimmste. Die Flu-Krankheit scheint hin und wieder aufzutreten. So sind hier Corn T. Töwsen beide krank im Bett, und es hat sehr Aehnlichkeit mit Grippe oder Flu. Gestorben wird auch hin und wieder, so unserm Nachbar Ab. R. Plett seine Frau, noch jung, 21 Jahre, und hier, zwei und dreiviertel Meilen westlich von uns ein Frau Peter Hiebert vorige Woche. Ja, so geht einer nach dem andern fort, was uns nur stets beschäftigt, was Gott zu den ersten Menschen sagte. Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden.

Das Wetter ist etwas gelinder geworden; aber wir haben viel Schnee und die Bahn geht schon ziemlich hoch, so daß das Ausweichen der Fuhren schon mit Beschwerden verbunden ist.

Gegenwärtig haben wir Besuch von Alberta: Jakob W. Reimers, mein Cousin. Sie kamen hauptsächlich wegen seinem Bruder Isaak W. Reimer, der sehr krank wurde und im Hospital operiert wurde. Es schien auch gut an, so daß Aussicht war, daß er bald wieder hergestellt sein werde, und er verließ das Hospital schon nach 13 Tagen. Doch da er sich doch wohl zu sehr angestrengt hat, so wurde er bald schlechter als er daheim war. Aber wie ich heute hörte, ist es schon viel besser, so daß er schon auf dem Schaukelstuhl gesessen hatte.

Heute wurden auch Geschw. Heinr. Bartels Sohn John und John G. Barkmans Tochter Liese ehelich verbunden im Steinbach Versammlungshause.

Mit dem alten Joh. Isaak von Kleefeld und der alten Ab. Pennersche in Blumenort nimmt es, wie es sich hört, ab, und wer weiß, wie bald sie uns werden Abschied geben. Nun so breche ich für diesmal ab, würde aber gern 'mal etwas von meinem Onkel Peter Gooßen, Lindenau, Rußland erfahren, ob er noch lebt? So viel für diesmal an die Rundschaufamilie.

John G. und Ag. Warkentin.

Steinbach, Manitoba, den 14. Februar. Lieber Editor C. B. Wiens! Mit Freuden begrüßen wir auch das Wiedererscheinen der Rundschau hier in Manitoba, nachdem sie seit vorigen Sommer schon nicht mehr kommen konnte, und es geht einem mit der Rundschau beinahe so wie mit einem lieben Freunde, welcher eine Zeitlang abwesend war und dann wieder kommt. Man schaut ihm ins Angesicht, ob er verändert oder gealtert hat; aber dies Blatt sieht ja noch gerade so aus als wir gewöhnt sind und auch die Namen der Berichterstatter sind manche noch bekannt.

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden, heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 65 Cent. J. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Ira Davis, Alvery, Tex., schreibt, „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig."

Aber es wird in der Zeit auch wohl schon nicht ausgeblieben sein, daß einer und der andere die Feder für immer weggelegt hat. Wird auch mancher Bericht von den Ereignissen aus dieser Gegend nicht erschienen sein, aber mit einer Rückerinnerung lohnt es auch wohl nicht anzufangen, da nicht zu wissen ist, was schon eingesandt worden ist und was nicht. Also heißt's vom neuen anfangen.

Kälte und Schneestürme sind diesen Winter so reichlich wie kaum zuvor. Auch hört man oft von Krankheit, besonders unter den Kindern, und auch von Sterbefällen. Gestern war in Blumenort Begräbnis, indem die Witwe Abram Penner Senior, welche nach längerer Krankheit im Alter von 67 Jahren gestorben ist, zu Grabe gebracht wurde. Sie war eine geborne Reimer, und die letzte von dem Stamm einer Anzahl Geschwister. Rev. H. R. Reimer hielt die Leichenrede. Ihr Ehegatte ist bereits vor mehr als einem Jahr tot.

In der Holdemans Kirche wurden letzten Sonntag Jakob D. Bartel und Elisabeth, Tochter von Johann G. Barkmans, durch Rev. Jakob Wiebe ehelich verbunden.

Gerhard F. Friesens und Peter R. Friesens, welche eine längere Besuchsreise machten, zuerst durch den kanadischen Nordwesten und von dort nach Oregon und California und zuletzt wohl in Nebraska, kamen heute Abend glücklich nach Hause. Sie hatten dort im Süden ziemlich viel Krankheit (wohl Flu) angetroffen, welches ihre Rückreise wohl etwas früher machte. Uebrigens hatte die Reise sehr gut gegangen, zumal in ein gelindereres Klima als hier. Der Unterschied war sehr groß.

Der alte Großvater Heinrich Wieler bei Chortitz, ein alter Rundschauleser, hat schon seit geraumer Zeit einen bedauernswerten Zufall bekommen, so daß er mit seinem Kopf und Gedanken nicht mehr recht zu sich kommen kann und muß bedient werden und unter Aufsicht sein, indem er noch etwas herum wanken kann.

Grüßend, Ihr

H. E. Kornelsen.

Altona, Manitoba, den 13. Februar 1920. Werter Editor und Leser! Da uns die Rundschau mit ihrer Erscheinung wieder erfreut, so möchte ich meiner Freude mit einem kurzen Bericht Nachdruck geben.

Gar manches wäre den Spalten der Rundschau zugeflossen, wäre die Unterbrechung nicht eingetreten. Da schon so viel Geschehenes der Vergangenheit anheim gefallen ist, so weiß man kaum, wo man beginnen soll. Nun, wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über. So ist es auch wohl natürlich, daß man längst Geschehenes ruhen läßt, und zu dem jüngst Vorgefallenen greift.

Verschiedene Krankheiten machen sich kund. Wenn ich alle Kranken auf die Liste bringen sollte, würde es leider zu weit hinaus führen. Es sind in Altona verschiedene Fälle; unter diese war auch Tante Abram Rempel. Wie ich hörte, war sie in letzter Zeit besser.

Die Schulen sind geschlossen, weil das Scharlachfieber bei etlichen eingekehrt war. Auch die Flu machte ihr Erscheinen. Wie ich weiß, ist bis dahin noch alles gut abgelaufen.

Wir hatten gestern schönes Wetter, 3 Grad kalt. Heute haben wir einen Schneesturm vom Nordwesten mit etwa 20 Grad Kälte. Obzwar wir im Dorfe wohnen, so hatte das Gestöber die Hälfte der Kinder verhindert, die Schule zu besuchen. Jetzt des Abends hat der Wind sich gelegt. Wir haben diesen Winter viel Schnee. Auch läßt der Winter uns seine Strenge recht ernst fühlen. Es steigen die Kosten des Brennmaterials recht hoch. Wenn sich unsere Gedanken dem Osten zuwenden, dann fühlt man den Dank, den wir dem Geber aller Gaben schuldigen, welchen wir in Wort und Tat zum Ausdruck bringen sollten.

Da die Schulen mit der Landessprache bedrängt werden, in selbiger zu unterrichten, und es auch nicht so ganz zu verdenken ist, so sollte doch vor allen Dingen darauf gesehen werden, das den Kindern recht einzupflanzen, wie in Wort und Tat dem Guten nachzukommen, um das endliche Ziel nicht zu verfehlen. Die ersten Eindrücke sind die bleibensten. Doch keine Regel ohne Ausnahme. Da ich nicht ermüdend sein möchte, will ich schließen mit Galater 1, 10. Grüßend,

P. P. Kehler.

Suchet in der Schrift; denn sie ist's, die von mir zeuget. Johannes 5, 39.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 6 Schachteln $1.00, bei:

R. LANDIS, Dept. 2
Greenlawn Avenue, Cincinnati, O.

Leute in Canada können diese Tabletten beziehen bei Herrn Peter P. Elias, Box 62, Wymark, Sask.

Saskatchewan.

Carnduff, Saskatchewan, den 16. Februar. Werter Editor und Leser, ein Gruß des Friedens und der Liebe sei Euch zuvor gewünscht. Ich will Euch wissen lassen, daß wir dadurch, daß wir die Rundschau wieder erhalten, uns wieder durch ihre Vermittlung besuchen und einander mit guten Erfahrungen dienen können. Wir fühlen jetzt wieder so, als wenn wir zuhause sind oder wir aus einer Verbannung entlassen sind. Liebe Korrespondenten und Leser, schreibt nur recht oft; das Lesen geht sehr schön, besonders solche Berichte und Erfahrungen, die der liebe Gott mit Kraft von oben gesegnet hat; denn die stärken uns sehr im Glaubensleben. Nun, mein Schreiben soll den lieben Lesern und Freunden kund tun, daß wir hier in unserm kleinen Häuflein soweit gesund

Anzeige.

Henderson, Nebraska, den 16. Februar 1920. Werte Rundschau! Da ich viele Anfragen brieflich bekomme wegen Thomas County, Kansas, und ich annehme, daß sie Leser der Rundschau sind, so möchte ich die Anfragen durch die Zeilen der Rundschau beantworten. Thomas County ist ganz im nördlichen Kansas und nur 30 Meilen von der Nebraska-Grenze. Thomas County ist ganz besiedelt, hat sehr große Farmer. Das Land 144 Viertel Sektionen reserviert für eine Mennoniten Ansiedlung, und wo schon mehrere von unserem Volk Land gekauft haben, hat wohl keine Gebäude, ist aber größtenteils unter Kultur und mit Winterweizen besät. Dieses Land ist eine hübsche Ebene. Um diesem Lande ist alles besiedelt und sind meistens Großfarmer, Weizenbauern und sind mit von den größten Weizenbauern in Thomas County. Die Meisten oder Alle fingen dort vor etwa 13 Jahren arm an und heute sind es große, vermögende Farmer. Es ließe sich noch sehr viel mehr sagen, um aber den rechten Begriff zu bekommen, muß es besehen werden, und ich rate Solche, die noch gutes Land suchen, die Gegend und Land zu besehen, es untersuchen und sich selbst überzeugen und sich bei den Farmern dort zu erkundigen.

Grüßend,

J. J. Harms.

sind, außer kleinen Anfällen von Flu und Grippe bei Geschw. Jakob R. Schmidts, die damit zu kämpfen haben. Letzte Woche hatten wir vier Begräbnisse im Norden von uns. Es ist viel Elend in der Welt. Der liebe Gott möge geben, daß wir alle lernen aufzuschauen und ihn zu bitten, daß er die Plagen von uns abwende. — Es war die letzten Tage ziemlich kalt. Heute morgen war es 29 Grad nach Reaumur, aber abends schon nur 15 Grad. Es gibt schon wieder nach. Gruß, J. B. Janzen. (Danke für die Einsendung der Abonnementserneuerung. Ed.)

Blaß und nervös. Herr L. Zielenski von Toronto, Ontario, schreibt: „Ich wünsche meiner Wertschätzung für Fornis Alpenkräuter Ausdruck zu verleihen. Bevor ich dieses Heilmittel gebrauchte, war ich nervös und sah blaß aus. Nach einem kurzen Gebrauch des Alpenkräuters fühle ich mich stärker, mein Nervensystem ist normal geworden und meine Haut hat eine gesunde Farbe angenommen. Andere, die hier ebenfalls das Heilmittel gebrauchten, haben ähnliche gute Resultate damit erzielt." Dieses berühmte Kräuterheilmittel verbessert das Blut, stärkt das Nervensystem und baut den Körper auf. Es wird nicht durch Apotheker verkauft, besondere Agenten liefern es. Eine interessante Zeitschrift und ein Büchlein, nähere Auskunft enthaltend, werden umsonst an jede Adresse geschickt von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Mennonitisches Lexikon.

Dieses große Werk ist in der Rundschau bereits mehrfach erwähnt worden. Es handelt über die Geschichte, die Lehre und den jetzigen Stand der Mennoniten aller Länder. Wie der Titel des Werks zeigt, ist es in Lexikonform abgefaßt, d. h. die Gegenstände sind nach dem Alphabet geordnet. Es wird in Lieferungen oder Heften herausgegeben. Jedes Heft hat 46 Seiten, großes Format. Das ganze Werk soll etwa 30 Lieferungen umfassen. Die ersten acht Lieferungen sind bereits erschienen. Die achte Lieferung reicht bis gegen Ende des Buchstabens C, d. h. der Gegenstände, die mit diesem Buchstaben beginnen.

Dies ist ein sehr wertvolles Werk, das über alle Fragen, welche die Mennoniten angehen, zuverlässige Auskunft gibt. Weil der Inhalt alphabetisch geordnet ist, läßt sich alles leicht auffinden. Unser amerikanisches Geld ist in Deutschland jetzt sehr wertvoll, darum ist nur eine kleine Summe zur Anschaffung des Werks erforderlich. Der Preis in Deutschland ist 2 Mark die Lieferung, aber aus der besagten Ursache sind wir imstande, die ersten acht Lieferungen (ca. 360 Seiten enthaltend) zu dem Preis von $1.20 portofrei zu liefern. Man adressiere Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.35 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.45 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.60 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.70 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1920 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Der Scripture Text Wandkalender für 1920 enthält auf der ersten Umschlagseite ein schönes Bild, Maria mit dem Jesuskinde darstellend. Sowohl Entwurf wie Farben-Ausführung sind gut gelungen. Die zwölf Illustrationen sind sämtlich Meisterwerke und werden in Farbendruck gegeben. Die Bibelverse für jeden Tag sind mit der größten Sorgfalt ausgewählt worden. Neben den Eigenschaften des vorigen Jahrgangs hat der diesjährige Kalender noch einige Verbesserungen, die allgemein gefallen werden. Ein schöner Wandschmuck für jedes Haus. Wie schön ist es, wenn in einem christlichen Hause ein Bibel-Text Kalender zu sehen ist anstatt gleichgiltiger oder sogar unpassender Bilder, die man nicht selten findet.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist. Barpreis 30c. Als Prämie mit der Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . .

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

Juan war, wie billig, von seiner Errungenschaft entzückt. Es war nicht nur für einen so jungen Krieger eine ehrenvolle Auszeichnung; er konnte auch auf ein ansehnliches Lösegeld hoffen, das in materieller Weise den Weg zur Erfüllung seiner liebsten Wünsche ebnen würde.

Carlos war nun imstande, seines Bruders Freude selbstlos mitzufühlen. Mit besonderem, nicht ganz von Aberglauben freiem Vergnügen wiederholte er sich die von Juan oft geäußerten Worte: „Wenn ich in den Krieg ziehe, nehme ich einen großen Prinzen oder Herzog gefangen!" Sie waren richtig, wenn auch nicht buchstäblich, in Erfüllung gegangen, sogar noch im Anfang seiner Laufbahn. Ein Glaube, der mit ihm groß geworden, wurde dadurch bestärkt: daß Juan gewiß alles erreichen würde, woran sein Herz hinge. Gewiß würde er auch seinen Vater finden — wenn sich dieser Vater überhaupt noch im Lande der Lebendigen aufhielt.

Carlos wurde von seinen Verwandten warm begrüßt, wenigstens mit nur einer Ausnahme. Er verband mit seiner Sanftmut und Liebenswürdigkeit die gute Eigenschaft, niemand etwas zu mißgönnen und keinem in den Weg zu treten. Er hatte ja seinen eigenen, bestimmten, ehrenhaften Weg vor sich, worin er auch auf Erfolg hoffen konnte; darum wurde er nicht etwa von der Familie mißachtet, sondern als ein willkommenes Mitglied angesehen. Die vereinzelte Ausnahme in den von ihm eingeflößten Gefühlen durchweg günstiger Art bestand in der bittern Verachtung, die ihm Gonsalvo zeigte und zwar fast ohne den Versuch, sie zu verbergen. Das war ihm schmerzlich, weil er nicht nur für die Meinung andrer sehr empfindlich war, sondern auch weil er Gonsalvo wirklich gern hatte und ihn trotz seiner großen, unleugbaren Fehler seinen berechnenden, weltlich gesinnten Brüdern sehr vorzog. Jede Art von Kraft besitzt für begabte, warmfühlende, aber etwas schwache Seelen wirkliche Anziehung; dieser Zauber erhöht sich noch, wenn der Schwächere Grund findet, den Starken zu bemitleiden oder ihm in etwas zu helfen wünscht.

Es war also nicht aus reiner Tugend, wenn Carlos die stolzen Worte, die ihm als Antwort auf seines Vetters Hohn- und Spottreden oft auf die Zunge kamen, unterdrückte. Er kannte recht gut die Ursache von Gonsalvos verächtlicher Gesinnung gegen ihn. Gonsalvo glaubte fest, ein Mann, der diese Bezeichnung verdiene, erlange das, was er wolle oder sterbe im Ringen danach; wenn nicht wie in seinem Fall, unbesiegbare physische Hindernisse sich dazwischen stellten. Da er recht gut wußte, was Carlos vor seiner Abreise von Sevilla gewollt, so gab bei ihm die Tatsache, daß er nun ruhig auf den Preis ohne weiteres Streben danach verzichtete, den Ausschlag.

Eines Tages, als Carlos wieder recht sanft auf eine spitzige Rede geantwortet hatte, nahm die eben anwesende Donna Inez Gelegenheit, ihren Bruder zu entschuldigen, sobald er das Zimmer verlassen hatte. Carlos hatte Donna Inez weit lieber, als ihre noch unvermählte Schwester, weil sie gegen Beatriz viel freundlicher und rücksichtvoller war. „Ihr seid sehr gut, amigo mio," sprach sie, „daß Ihr so sanft mit meinem Bruder umgeht. Er ist öfters bösartig gegen seine Brüder, bisweilen sogar gegen unsern Vater."

„Ich fürchte, er ist es nur, weil er leidend ist. Obwohl er nicht so hilflos, wie vor einem halben Jahr erscheint, so ist er doch schwächer und kränklicher."

„Ay de mi, das ist nur zu wahr. Habt Ihr von seiner letzten Laune gehört? Er sagt uns, daß er die Aerzte auf immer aufgebe! Er hat fast eine so schlimme Meinung von ihnen, als — vergebt, Vetter, — von den Priestern."

„Könnt Ihr ihn nicht dazu bringen, Euern Freund, Doktor Christobal, zu Rate zu ziehen?"

„Das habe ich vergebens versucht. In Wahrheit," fügte sie hinzu, rückte näher zu Carlos und dämpfte ihre Stimme, „ist es ein andrer Grund, der ihm diese leidige Stimmung gibt — niemand außer mir weiß davon oder vermutet etwas; ich war stets seine Lieblingsschwester. Wenn ich es Euch sage, versprecht Ihr mir völliges Geheimhalten?"

Carlos tat es, im Stillen neugierig, was seine Cousine denken würde, wenn sie die auf seinem Herzen lastenden, größeren Geheimnisse mutmaßen könnte.

„Ihr hörtet von der Heirat der Donna Juana de Xeres y Bohorques mit Don Franzisco de Vargas?"

„Jawohl, ich halte Don Francisco für einen sehr glücklichen Mann."

„Kennt Ihr auch die Schwester der jungen Dame, Donna Maria de Bohorques?"

„Ich habe sie gesehen. Ein blondes, blasses, stolzes Fräulein. Sie ist nicht gern lustig, aber sehr gelehrt und fromm, wie ich hörte."

„Ihr werdet mir kaum glauben, Don Carlos, wenn ich Euch sage: dies blasse, ruhige Mädchen ist Gonsalvos Erwählte, sein Traum und sein Ideal. Wie sie es angefangen, dies wilde, feurige junge Herz zu besiegen, weiß ich nicht — aber es gehört ihr, und ihr allein. Natürlich hatte er früher vorübergehende Liebesträume, aber sie ist seine einzige Leidenschaft und wird seine letzte sein."

Carlos lächelte. „Rotfeuer und weißer Marmor," sagte er. „Doch schließlich kann sich das heftigste Feuer nicht von Marmor nähren. Es muß bald ausgehen."

„Anfangs hatte Gonsalvo keine Spur von Aussicht," entgegnete Donna Inez, mit einem bezeichnenden Schlag ihres Fächers. „Ich weiß auch nicht im geringsten, ob die junge Dame es ahnt, daß er sie liebt. Doch das ist gleichgültig. Wir sind wohl die Alvarez de Menaya, dennoch kön-

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Ein neues Buch!

„Jesus kommt wieder"

von

H. F. Töws

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Hier finden sie eine Antwort auf fast alle die wichtigen Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Preis 25 Cents portofrei.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Papier Einband, 64 Seiten.

Mennonite Publishing House,

Scottdale, Pa.

Soeben erschienen.

Der Mensch und die Menschwerdung Jesu Christi.

Von Gustav Enß, Aeltester der Gemeinde Hoffnungsfeld, Moundridge, Kans.

Dieses Büchlein ist ein Zeugnis für die unanfechtbare Wahrheit der Bibel und für das alte Evangelium von dem Heil in Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, gegen den modernen religiösen Liberalismus. Zu unserer Zeit des Abfalls von Gottes Wort ist es erfreulich, daß in unseren mennonitischen Kreisen Stimmen laut werden, die für die altevangelische Wahrheit das Panier aufwerfen zur Verteidigung und Abwehr gegen die moderne Verleugnung von wesentlichen Punkten des Glaubens. Unsere mennonitischen Gemeinden sind, Gott sei's gedankt, noch bibelgläubig. Wenn der heranwachsenden Generation das köstliche Kleinod des Glaubens an Gottes Wort nicht geraubt werden soll, ist es notwendig das Gift, das im Finstern schleicht, an's Tageslicht zu ziehen und davor zu warnen. Dazu will dieses Büchlein dienen. Es sollte darum von allen, die die alte Wahrheit lieben, gelesen werden. Der ganze Erlös von dem Verkauf desselben ist für innere Mission bestimmt.

Preis 25 Cents postfrei.

Zu beziehen vom

Mennonite Publishing House
Scottdale, Pa.

Geld in Geflügelzucht

Rassenechte Zuchttiere und Bruteier, 16 Sorten Land- und Wasser-Geflügel sowie

Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate, Heißwasserheizung. Lehrreiches, deutsches Zirkular: „Wie wir unseren Erfolg errangen", und Preisliste frei.

OAK PARK POULTRY FARM
Dept. 32 Des Moines, Iowa.

nen wir nicht erwarten, daß ein Großer aus der ersten Rangklasse seine Tochter einem jüngern Sohn unsers Hauses zur Frau gebe. Selbst vor jenem unheilvollen Stierfest. Nun würde er sicher der erste sein, der da spräche: Für die Affen sind keine Pinienäpfel — noch schöne Damen für verkrüppelte Cavaliere. Und doch — Ihr versteht mich wohl?"

„Ja," sagte Carlos; er verstand sehr wohl, weit besser, als Donna Inez ahnte.

Sie wandte sich, das Zimmer zu verlassen, kehrte aber nochmals um und sagte freundlich: „Ich hoffe, Vetter, daß Eure Gesundheit nicht durch den Aufenthalt in den öden, ungastlichen Bergen gelitten hat? Don Garcia sagt mir, daß er Euch seit Eurer Rückkunft zweimal gesehen, wo Ihr noch spät Abends in der Wohnung unsers guten Herrn Doktor gewesen."

Diese Besuche hatten ihren guten Grund. Ehe de Seso sich von ihm trennte, fragte er Carlos, ob er bei jemand in Sevilla eingeführt zu sein wünsche, der ihn weiter über die miteinander besprochenen Dinge belehren würde. Das Anerbieten wurde dankbar angenommen und ihm ein Billet eingehändigt, welches zu seinem Staunen an den Arzt Losada gerichtet war, und die so begonnene Bekanntschaft erwies sich schon für Carlos als eine unschätzbare Wohltat.

Aber die Natur hatte ihn nicht zum Bewahrer von Geheimnissen gestimmt. Hohe Röte stieg ihm in die Wangen, als er erwiderte:

„Die Teilnahme meiner Cousine schmeichelt mir sehr. Doch Gott sei Dank! meine Gesundheit ist so gut, wie immer. Doktor Christobal ist ein gelehrter und angenehmer Gesellschafter und ich genieße gern ein Stündchen Unterhaltung mit ihm. Außerdem hat er auch seltene, wertvolle Bücher, die er so freundlich ist, mir zu leihen."

„Er ist sicher für einen Mann seiner Stellung sehr gebildet," sagte Donna Inez herablassend.

Carlos nahm den Besuch der Vorlesungen des Frater Constantino auf der Universität nicht wieder auf, aber wenn die Stimme des beredten Predigers in der Kathedrale ertönte, fehlte er niemals. Jetzt war es ihm nicht mehr schwer, die geliebten Wahrheiten, verhüllt nur vom dünnen Schleier der üblichen Prasen, zu erkennen. Jede nicht unbedingt nötige Erwähnung von besonders römischen Lehren wurde vermieden, außer wenn die Versammlung ernstlich, wenn auch in wohlausgedachten und eifrig bewachten Ausdrücken verwarnt wurde „ihr Heil nicht auf's Spiel zu setzen" gegen Ablaß oder geistlichen Erlaß. Auch wurde die Eitelkeit des Vertrauens auf eigene Werke gezeigt, und in jeder Predigt wurde treulich Christus als der allgenügende Heiland dem Sünder vorgehalten. Carlos hörte jetzt stets mit ganz hingenommener Aufmerksamkeit, manchmal mit Entzücken zu. Oft blickte er ringsum auf das Meer von ernsten, nach oben gewandten Gesichtern und sagte sich: „Viele dieser meiner Geschwister haben Christum gefunden — noch viele davon suchen ihn," und bei dem Gedanken zitterte ihm das Herz vor Dankgefühl. Aber in solchem Moment konnte auch ein Wort aus des Predigers Mund seine Freude in eine düstre Ahnung wandeln. Es kam oft vor, daß Fray Constantino, durch den Strom seiner Beredsamkeit hingerissen, zum Aussprechen eines der Ketzerei so nahe kommenden Gefühls gelangte, daß seine Zuhörer von ungefähr ähnlicher Angst ergriffen wurden, als wenn man jemand ohne Arg auf den Rand eines Abgrundes zurennen sieht.

Fortsetzung folgt.

Ein gläubiges Gebet ist allmächtig. Die feurige Kraft des Glaubens und des Gebets erfüllen den ganzen Himmel. All unser Schirm und Schutz steht im Gebet. Das Gebet ist nirgends so kräftig und stark, als wenn der ganze Haufe einträchtig miteinander betet.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde

Newvermifuge-Kapseln.

Rettet Eure Pferde von der schrecklichen Wurmplage!

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern teilen uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernte. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Diese Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Preis: 12 Kapseln für $3.00; zwei Dutzend Kapseln für $5.00; vier Dutzend mit Instrument zum Eingeben $10.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Jeder Pferdezüchter sollte dieses berühmte Mittel stets an Hand haben. Um versorgt zu sein, schicken Sie Ihre Bestellung sofort ein. Das einzige zuverlässige Mittel.

Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS' HORSE REMEDY CO.,
Dept. J 592—7. Strasse, Milwaukee, Wis.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines mehr als hundertjährigen Gebrauchs bestanden hat. Es verbessert das Blut; es kräftigt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Weil es aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet ist, so kann dessen Gebrauch dem Körper nur vorteilhaft sein. Es gibt wenig, wenn überhaupt etwas, das ihm gleich käme bei der Behandlung von

Grippe, Rheumatismus, Magen-, Leber- und Nierenleiden

Keine Apothekermedizin; nur durch Spezialagenten zu beziehen. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.
(Zollfrei in Canada geliefert)

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Gottre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Ezcema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.